

Deutsche Umschau

Zeitschrift für deutsche & europäische Politik, Kultur und Brauchtumspflege



Politik:

Gedenkstunde für die Opfer
von Flucht und Vertreibung

Hessen:

BdV-Vertreter zu Gast
bei der IHK Frankfurt

Kultur:

Bekenntnis zur Heimat –
die Geschichte der Tracht

Herausgeber:



Inhalt

- 3 Festakt zur Wiedereröffnung des DZM in Ulm
- 4 Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung
- 6 Paneuropa-Union beging 100-jähriges Bestehen
- 8 Zu Gast bei der IHK Frankfurt
- 9 Bundestreffen der Landsmannschaft Weichsel-Warthe
- 10 Verleihung des Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft
- 11 Zum Tod von Ingrid Reiß
- 12 Heimattreffen der Ungarndeutschen
- 13 Treffen der SL Frankfurt
- 14 Tanz und Musik beim Waldfest
- 15 Wallfahrt der Heimatvertriebenen im Kreis Groß-Gerau
- 16 Neuer Vorstand in Wetzlar gewählt
- 17 Verbandstag des BdV Groß-Gerau
- 18 Heimatvertriebene in Hessen
- 19 BdV Lauterbach besuchte das Sudetendeutsche Museum
- 19 „Kleines Neudeker Treffen“
- 20 Die Geschichte der Tracht
- 21 Kulturtag beim BdV Hochtaunus
- 22 Kulturtag des BdV Hessen
- 24 Sudetendeutsche Klöster
- 26 Zum Tode von Otto Riedl
- 26 Krieg in der Ukraine
- 27 Termine

Titelbild

Frauentracht aus der Wischauer Sprachinsel in Südmähren; Sudetendeutscher Tag 2019 in Regensburg (Foto: BdV Hessen)

Angemerkt...

Ist die Tracht mehr als nur Dirndl und Lederhose?

Die Tracht als zentrales Element im Brauchtum sagt viel über ihren Träger und ihre Trägerin aus. Sie wird so zum lebendigen Kulturgut und damit quasi auch zu einer „Geschichte am Leib“. Wer Tracht trägt, trägt somit ein Stück eigener Geschichte. So stiftet die Tracht Identität und unterscheidet sich klar von der herkömmlichen, oft boomenden allgemeinen Trachtenmode.

Denn allzu oft neigt man leicht dazu, in bekannte Klischeevorstellungen zu verfallen. Gerade in einer Zeit, wo Dirndl und Lederhose boomen, verwechselt man gern das Heimatgefühl des „Trachtenfolklorismus“ mit dem, was Tracht eigentlich wirklich ist und bedeutet. Im Gegensatz zur „Trachtenmode“, die durchaus schön sein kann, doch gesichts- und geschichtslos ist und sich in jeder Saison und mit jeder Kollektion ändert, ist Tracht kein x-beliebiges Gewand. Bei der sogenannten Trachtenmode stellen gängige Kategorien, wie Heimat, Identität, Tradition, nur ein diffuses, allgemeines Befinden, ein Klischee dar, während diese bei der Tracht viel konkreter, spezifischer, insgesamt authentischer sind.

An einer echten Tracht kann man als zentrales Merkmal immer den räumlichen Bezug erkennen. Beispielgebend hierfür spricht auch die Vielfalt der Trachten aus den unterschiedlichen Vertreibungsgebieten der

Die Facetten der Tracht

deutschen Heimatvertriebenen: Schlesien, Böhmen und Mähren, Siebenbürgen oder Donauschwaben, um nur einige zu nennen. Es ist ein Phänomen, dessen Wurzeln bis weit in das 18. Jahrhundert zurückreichen. In dieser Zeit entstand das, was wir heute allgemein als Tracht ansehen, nämlich das typische Alltags- bzw. Festtagsgewand der vornehmlich bäuerlichen Bevölkerung.

Die Behandlung aller Facetten der Tracht würde hier den Rahmen sprengen. Denn jedes Land, und demzufolge auch jede Region, hat ihre eigene Tracht – manchmal sogar mehrere. Auch zur Geschichte und Bedeutung der Tracht ließen sich viele Seiten füllen.

Dankenswerterweise sieht man auch heute noch die Tracht als das, was sie ursprünglich ist: ein traditionsreiches, praktisches Kleidungsstück und Kennzeichen regionalen Brauchtums. Es ist vor allem dem Einsatz zahlreicher Trachtenvereine zu verdanken, dass diese prachtvollen Gewänder nicht einfach verschwinden, sondern in Trachtentanzgruppen und Heimatvereinen mit viel Liebe zum Detail gefertigt und stolz getragen werden.

So gesehen ist und bleibt die Tracht das schönste und zugleich würdevollste traditionelle Gewand für alle Festlichkeiten und besonderen Anlässe.

Helmut Brandl



ISSN 0723-4295

Organ des Bundes der Vertriebenen:

Landesverband Hessen

Herausgeber / Verlag:

Bund der Vertriebenen – Landesverband Hessen e.V. Die Ausgabe wird durch das Hessische Innenministerium gefördert.

BdV-Landesverband Hessen e.V.

📍 Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

☎ 0611 36019-0 📠 0611 36019-22

✉ buero@bdv-hessen.de

Bankverbindungen:

Volksbank Wiesbaden

IBAN DE17 5109 0000 0000 3459 03

Redaktion:

Siebert Ortmann (V.i.S.d.P.), Carsten Becher (Leitung), BdV-Landesverband Hessen Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

Satz & Layout:

Eva Zschäbitz, Bonn

Druck & Vertrieb:

Druckerei Silber Druck oHG
Otto-Hahn-Straße 25 · 34253 Lohfelden
silberdruck.de

Erscheinungstermine:

Vier Ausgaben 2022
31. März 2022, 30. Juni 2022, 30. September 2022 und 15. Dezember 2022

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15. November 2022

Festakt zur Wiedereröffnung des DZM in Ulm

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius als Ehrengast vor Ort

Ein hochkarätiger Festakt und große öffentliche Aufmerksamkeit begleiteten am 7. Juli 2022 die Wiedereröffnung des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm. Der Umbau, die Modernisierung der Dauerausstellung „Donauschwaben. Aufbruch und Begegnung“ und die neue Dauerausstellung „Donau. Flussgeschichten“ kosteten rund 2,5 Millionen Euro, die von Bund, Land und der Stadt Ulm finanziert wurden. Nach fast anderthalb Jahren Schließung, die sich durch die Pandemie verlängert hatte, sind die Türen nun wieder geöffnet.

Die Festrede hielt der Direktor des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und Wissenschaftliche Leiter des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Prof. Dr. Reinhard Johler. Grußworte kamen u.a. vom Innenminister des Landes Baden-Württemberg und Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Thomas Strobl, der kurzfristig vom ehemaligen Innenstaatssekretär Julian Würtenberger vertreten wurde, von der für den Bereich Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) zuständigen Ministerialdirigentin bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Maria Bering, vom Oberbürgermeister der Stadt Ulm, Gunter Czisch, vom Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Donauschwaben,

Hans Supritz, von der Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Ibolya Hock-Englender, sowie vom Abgeordneten des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR), Ovidiu Ganț. Moderiert wurde die Veranstaltung von Markus Brock und musikalisch umrahmt vom Philharmonischen Orchester Ulm.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, war als Ehrengast vor Ort, gratulierte zur beeindruckenden Neugestaltung der Dauerausstellungen und nutzte die Gelegenheit, sich mit Ovidiu Ganț und Ibolya Hock-Englender über die Lage der Deutschen in Rumänien und Ungarn auszutauschen, insbesondere in Anbetracht des Krieges in der Ukraine. Mit Maria Bering sprach Fabritius über die Fördersituation nach § 96 BVFG, äußerte die Hoffnung, die Kürzung der Projektmittel zur kulturellen Breitenarbeit sei nur der aktuellen Haushaltsnotlage geschuldet, und bat, zukünftige Kürzungen dieser gerade jetzt auch interkulturell wichtigen Arbeit zu vermeiden. Die Landesregierung Baden-Württembergs – und insbesondere den Landesbeauftragten und Innenminister Thomas Strobl – lobte er für die verlässliche Förderung der vertriebenenpolitischen Anliegen.

Die beiden Dauerausstellungen laden zum Besuch ein. Erlebnisführungen, z.B. unter dem spannenden Titel „Mord an der Donau“,



Direktor Christian Glass

und eine Vielzahl an Begleitveranstaltungen runden das Museumsprogramm ab. ■

Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

📍 Schillerstraße 1
89077 Ulm
☎ 0731 96254-0
☎ 0731 96254-200
✉ info@dzm-museum.de
🌐 www.dzm-museum.de
📘 www.facebook.com/dzm.ulm
📷 www.instagram.com/dzm.ulm

Öffnungszeiten:

Dienstag – Freitag: 11 – 17 Uhr
Samstag, Sonntag, Feiertage: 10 – 18 Uhr
Montag geschlossen



Dr. Bernd Fabritius mit Ibolya Hock-Englender und Joschi Ament, dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn (Foto: BdV)

Die Donauschwaben

Donauschwaben ist ein Sammelbegriff für die von Ende des 17. bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Länder der ungarischen Stephanskronen ausgewanderten Deutschen. Nach dem Zerfall Österreich-Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Siedlungsgebiete der Donauschwaben im ehemals österreich-ungarischen Reich durch die alliierten Mächte dreigeteilt. Ein Teil verblieb bei Ungarn, ein Teil bei Rumänien, und der dritte Teil fiel an den neu gegründeten Staat Jugoslawien. In der Endphase des Zweiten Weltkrieges flüchteten Zehntausende Donauschwaben meist in den westlichen Teil des Deutschen Reichs. Nach dem Krieg wurden die verbliebenen Donauschwaben enteignet, enteignet und in vielen Fällen in die Sowjetunion verschleppt. Nach den Jahren deutscher Besatzungsherrschaft wurden die „Volksdeutschen“ kollektiv als Kriegsverbrecher behandelt. Hier kam es zunächst zu Misshandlungen und Massenhinrichtungen durch Partisanen, später zu Einweisungen in Zentralarbeitslager und Internierungslager durch jugoslawische Behörden.

Landsmannschaft der Donauschwaben

In der Bundesrepublik sind die Donauschwaben in der Landsmannschaft der Donauschwaben organisiert.

📍 Ravensburger Straße 91 · 89079 Ulm
🌐 www.donauschwaben-bundesverband.de



„Flucht ist ein Kernthema der Menschheit“

Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Berlin

„Flucht ist leider ein Kernthema der Menschheit. (...) Vertreibung, ethnische Säuberung, Deportation: Sie waren immer eine Waffe, die durch Staaten eingesetzt oder billigend von ihnen in Kauf genommen wurden.“ In schmerzhafter Deutlichkeit leitete die Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, Klara Geywitz, ihre Ansprache bei der Gedenkstunde am nationalen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni 2022 ein. Geywitz vertrat die seitens der Bundesregierung eigentlich zuständige Bundesministerin des Innern und für Heimat, Nancy Faeser, die wegen des G7-Gipfels auf Schloss Elmau unabkömmlich war.

In ihrer Rede schlug Geywitz einen Bogen von der Vertreibung der Deutschen gegen Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu Russlands Krieg gegen die Ukraine, wodurch heute rund acht Millionen Ukrainer auf der Flucht sind. „Das Gedenken ist eine wichtige staatliche Aufgabe“, erklärte die Bundesbauministerin, doch funktionieren dies nur Hand in Hand mit zivilgesellschaftlichem Engagement, weshalb gerade an diesem Gedenktag die Arbeit des Bundes der Vertriebenen ausdrücklich zu würdigen sei.

Immerhin seien „bis zu 14 Millionen Deutsche auch Opfer von Flucht und Vertreibung geworden“. Auch ihre eigene Familiengeschichte sei von diesem Schicksal geprägt. Ihre Mutter, laut Geburtsurkunde nur „Anni,

Findelkind“, habe in den Wirren der letzten Kriegstage ihre Eltern verloren – und sei dann wiederum von deutschen Flüchtlingen aufgenommen und adoptiert worden, die ihrerseits gerade alles verloren hatten.

Flüchtlinge seien heute in Europa wieder so sichtbar wie am Ende des Zweiten Weltkrieges. Weltweit seien gar mehr als 100 Millionen Menschen auf der Flucht. Daher erinnere gerade in diesem Jahr „dieser Tag daran, wie wichtig es ist, sich stets für Frieden und Versöhnung einzusetzen“, bekräftigte Geywitz.

Leben außerhalb der Heimat ist Existenz – Bewegende Zeitzeugenberichte

„Flüchten zu müssen, vertrieben worden zu sein – das sind Erfahrungen, die sehr persönlich sind“, so die Bundesbauministerin. Daher dankte sie den beiden Zeitzeuginnen, Helgard Rohrmoser und Diana Liebert, dafür, stellvertretend für ihre Generationen über ihre Erlebnisse zu sprechen. Die Zeitzeugenberichte selbst stellten auf unterschiedliche Art das Thema Heimat in den Fokus.

Helgard Rohrmoser, 1938 in Königsberg geboren, schilderte lange verdrängte Erinnerungen von der Flucht ihrer Familie aus Ostpreußen. Sie ging auf ihre Heimatsuche nach der Ankunft im Nachkriegsdeutschland ein, die viele Stationen hatte, auch weil sie wegen der materiellen Not oft allein bei Verwandten untergebracht wurde. Ihre Heimatsehnsucht fand mit einem Besuch



Klara Geywitz, Bundesministerin für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen

in Königsberg vor etwa zehn Jahren ihr Ende. Eine Zufallsbegegnung führte sie mit einer Mutter und einem Kind zusammen, das etwa so alt war wie sie bei der Vertreibung. Selbst zu sehen, dass dort heute wieder Menschen aufwachsen, habe sie damals versöhnt, sagte Rohrmoser.

Diana Liebert wiederum – eine junge ethnische Deutsche aus Lemberg und Vorsitzende der deutschen Jugendorganisation in der Ukraine – berichtete emotional von der Flucht mit ihrer Tochter nach Deutschland. Der Verlust geliebter Menschen und der Heimat sei ein „unerträglicher Schmerz“ und nicht in Worte zu fassen. Sie fühle sich wie ein entwurzelter Baum. „Leben außerhalb der Heimat ist Existenz“, so Liebert. Sie zeigte sich überzeugt, dass die Ukraine den Krieg gewinnen werde, befürchtete jedoch einen hohen Preis für den Sieg. Gewalt und Kriegsverbrechen des russischen Militärs säumten den Kampf um die Unabhängigkeit, der auch ein „Kampf für die europäische Zivilisation“ sei. „Ich wünsche Ihnen allen Frieden und dass Sie nie die Möglichkeit verlieren, in Ihrer Heimat zu leben“, betonte Liebert abschließend.

Heimat ist eine Einladung an alle, die Heimat suchen

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, zeigte sich in seinem Schlusswort erschüttert darüber, dass mehr als sieben Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa gezielt wieder Heimat zerstört werde. Gerade die aktuellen Zeitzeugenberichte seien ein Weckruf dafür, dass erneut Menschen vor einem Krieg flüchten, dass sie die Heimat aufgeben und mit dem Kind an der Hand ihr Heil nur



Gedenktag: Bundesministerin Klara Geywitz, die Zeitzeuginnen Diana Liebert und Helgard Rohrmoser, Gundula Bavendamm, Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Katrin Göring-Eckardt, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius

außerhalb ihres Landes suchen können. Bemerkenswert sei die Heimatsehnsucht und der starke Wunsch nach Rückkehr, mit der die hier angekommenen Flüchtlinge auf die Ukraine blicken. Auch hierin zeige sich eine Parallele zu den deutschen Heimatvertriebenen. Eine überzeugendere Bestätigung für die existenzielle Rolle von Heimat sei nicht vorstellbar – „und für uns Heimat-

vertriebene auch nicht nötig. Heimat ist für jede Gemeinschaft die Luft zum Atmen. Heimat ist nie ausgrenzend, sondern eine Einladung an alle, die Heimat suchen“, so der BdV-Präsident eindringlich.

Daher gelte es ganz besonders, der Heimatsehnsucht der ukrainischen Flüchtlinge Zukunftsaussichten zu bieten. Für sie dürfe

sich „nicht wiederholen, was die Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg erleben mussten“. Die langjährige Forderung des Bundes der Vertriebenen nach einem international verankerten und strafbewehrten Vertreibungsverbot sowie nach einem menschenrechtlich bindenden Recht auf die Heimat müsse endlich aufgegriffen und umgesetzt werden. ■

Auszug aus der Rede des BdV-Präsidenten

(...) Unser Gedenken an die Opfer der Vergangenheit ist das respektvolle und demütige Verneigen vor dem Leid der Mitmenschen, die Flucht, Vertreibung, Entrechtung oder gar den Tod unter solchen Umständen erleben mussten.

Gleichzeitig müssen wir gerade dieser Tage wieder voller Entsetzen und Unverständnis zur Kenntnis nehmen, was sich mitten in Europa abspielt: Erneut Brüche der Menschlichkeit, Barbarei – und das gezielte Zerstören von Heimat.

(...) Vielleicht hatten wir uns alle bereits zu sehr daran gewöhnt, dass Flucht- und Vertreibungserlebnisse von Deutschen heutzutage nur noch von Vertretern der Großelterngeneration erzählt werden. Doch die wichtigste Funktion von Geschichte ist sicher diejenige, als Lernstoff zur Problemvermeidung der Zukunft zu dienen!

Ich danke Ihnen, verehrte Frau Rohrmoser, dass Sie uns Ihre Erlebnisse der Vergangenheit heute zur Verfügung stellen. Gerade die deutschen Heimatvertriebenen mahnen schon seit Schaffung ihrer Charta vor über 70 Jahren zum Lernen aus der Geschichte. Umso schmerzlicher trifft uns alle, was aber Sie, verehrte Frau Liebert, als Person der Gegenwart über Ihre Flucht aus Lemberg berichten.

Ihr Bericht muss uns allen Weckruf sein und uns jeden Morgen der Gegenwart daran erinnern, dass in der Ukraine erneut Menschen vor einem Krieg flüchten, ihre Heimat aufgeben, ihre kämpfenden Männer zurücklassen und mit den Kindern an der Hand Schutz in der Flucht nehmen müssen. Die Invasoren der Gegenwart zeigen ihre hässliche Fratze und unterscheiden sich kaum von den Verbrechern vergangener Jahrhunderte.

Die Parallele zum Ende des Zweiten Weltkrieges und der Zeit danach ist keine politische, sondern eine Parallele der Verzweiflung. Die Angst, das eigene Leben zu verlieren, die Sorge um die Kinder und das Heil in der Flucht prägten damals wie heute das Schicksal der Betroffenen.

Es ist aber auch eine Parallele der tiefen Wunden, die der Heimatverlust verursacht. 1945, nach Ende des Krieges, blieben die über 12 Millionen Heimatvertriebenen, die Flucht und Vertreibung überlebt hatten, in der neuen Fluchtheimat auf ihren unausgepackten Fluchtkoffern sitzen, weil sie glaubten, in absehbarer Zeit wieder nach Hause zu können. Der Wille, in die Heimat zurückzukehren und das Zerstörte aufzubauen, war so groß, dass es über 20 Jahre dauern sollte, bis auch der Letzte einsah, dass eine Heimkehr nicht mehr möglich war.

Dieses Phänomen der Sehnsucht nach der Heimat, die man verlassen musste, begegnet uns heute unter den Geflüchteten aus der Ukraine genauso ausgeprägt. Vor zwei Wochen war ich selbst in der Ukraine. Ich habe dort, in Munkatsch (Mukatschewo) und Ungwar (Ushgorod), Menschen getroffen, die sich vor barbarischen Angreifern, vor Mördern und Vergewaltigern, aus zerbombten Kellern und vernichteten Landschaften gerettet hatten – und deren trotzdem unbedingter Bleibewille und Tatendrang zum Wiederaufbau daher umso überwältigender anmutet. Die vielen Binnenflüchtlinge im Land sammeln sich im Westen, in noch ruhigen Teilen des Landes, und warten darauf, wieder nach Hause gehen zu können.

Eine überzeugendere Bestätigung für die existenzielle Rolle von Heimat ist nicht vorstellbar – und für uns Heimatvertriebene auch nicht nötig. Heimat ist für jede Gemeinschaft die Luft zum Atmen. Heimat



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius

ist nie ausgrenzend, sondern eine Einladung an alle, die Heimat suchen.

Lassen Sie uns das heutige Gedenken daher um eine Zukunftsperspektive erweitern: Für die Menschen in und aus der Ukraine – russischsprachige Ukrainer ausdrücklich eingeschlossen – darf sich nicht wiederholen, was die Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg erleben mussten.

Darum fordern wir beständig und seit vielen Jahren ein menschenrechtlich bindendes Recht auf die Heimat und ein gleichermaßen international verankertes wie strafbewehrtes Vertreibungsverbot. Ziel muss es bleiben, dass aus der Geschichte die richtigen Lehren gezogen werden.

Die deutsche Geschichte – und gerade auch die Geschichte der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler und ihrer Verbände – zeigt, dass der Weg zu diesem Ziel ein immerwährender Prozess der Verständigung auch über Grenzen hinweg ist. (...)

Wir wollen niemals vergessen, dass jede Vertreibung, jede ethnische Säuberung – gleichgültig wo, wann und warum – immer Verbrechen sind. (...) ■

Die Idee von der europäischen Einigung

Die Paneuropa-Union als älteste europäische Einigungsbewegung beging ihr 100-jähriges Bestehen

Persönlichkeiten aus den Böhmisches Ländern haben nicht nur den Porsche und die Feinstrumpfhose, den Würfelzucker und die Schiffsschraube erfunden, sondern auch die Idee der europäischen Einigung. Deren Vater, Richard Graf Coudenhove-Kalergi aus Ronsperg am Übergang vom Egerland zum Böhmerwald, ist vor 50 Jahren, am 27. Juli 1972, in Schruns in Vorarlberg verstorben.

1922 gründete er die Paneuropa-Union als älteste europäische Einigungsbewegung, deren 100-jähriges Bestehen diesen Sommer und Herbst in vielen europäischen Ländern begangen wird und sich auch im Arbeitsprogramm der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft – etwa durch Ausstellungen in Ronsperg, Brüssel, Prag, Österreich und Deutschland – widerspiegelt. Erst vor kurzem feierte Coudenhoves Heimatgemeinde Ronsperg zu Ehren des Paneuropa-Gründers ein großes Schlossfest im herrlichen Park vor dem ziemlich ruinierten Gebäude, das der junge und energische Bürgermeister Martin Kopecký renovieren und zu einer Begegnungsstätte zwischen den Völkern, Kulturen und Religionen ausgestalten will.

Redner beim Schlossfest waren der tschechische Kulturminister Martin Baxa, der sich schon als Bürgermeister der Europäischen Kulturhauptstadt Pilsen bewährt hat, Volksgruppensprecher Bernd Posselt als Präsident der Paneuropa-Union Deutschland, sein tschechischer Kollege Marian Švejda, der Hejtman der Region Pilsen, Rudolf Špoták, der bekannte Historiker Petr Pavelec, Direktor des Tschechischen Denkmalamtes in Budweis, sowie als besonderer Ehren-gast die in München lebende japanische Schriftstellerin und Filmautorin Masumi Muraki, die eine lesenswerte Biographie über die japanische Mutter Richard Coudenhoves verfasste und im Schlosspark von Ronsperg einen Zen-Garten errichten ließ.

Höhepunkte des Kulturprogramms waren die Eröffnung der von Petr Pavelec gestalteten Dauerausstellung sowie ein Konzert der Pilsener Philharmoniker. In etlichen der Gedankenartikel für Richard Coudenhove-Kalergi werden seine böhmischen Wurzeln, die prägend für sein Leben und Denken waren, verschwiegen. Dabei bekannte er sich stolz zu seiner Zugehörigkeit zur Sudeten-deutschen Volksgruppe, deren damaliger

Sprecher, Bundesminister Hans-Christoph Seeböhm, ihm deren Europäischen Karlspreis verlieh.

Geboren wurde der Paneuropa-Gründer am 17. November 1894 in Tokio als Sohn des österreichisch-ungarischen Diplomaten Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi und der japanischen Kaufmannstochter Mitsuko Aoyama. 1896 übersiedelte er mit seiner Familie auf deren Besitz in Böhmen. Richards Vater Heinrich machte aus Ronsperg, das zwischen der böhmisch-bayerischen Staatsgrenze und der in Böhmen verlaufenden deutsch-tschechischen Sprachgrenze lag, eine kosmopolitische Oase, in der sich führende Vertreter von Christen, Juden, Muslimen und Buddhisten sowie Gelehrte aller Kulturen begegneten. Dieser Hintergrund prägte auch den jungen Richard, der sich sein Leben lang dem Kampf gegen Intoleranz und Nationalismus sowie für die Völkerverständigung widmete.

Im November 1922 veröffentlichte Richard Coudenhove-Kalergi in den beiden wichtigsten liberalen Zeitungen des deutschen Sprachraums, der Vossischen Zeitung in Berlin und der Neuen Freien Presse in Wien, einen Aufruf zur Einigung Europas. Die Programmpunkte wirken heute noch brennend aktuell und reichen von der deutsch-französischen Aussöhnung über eine gemeinsame europäische Verteidigung gegen die Bedrohung aus dem Osten und einen europäischen Volksgruppen- und Minderheitenschutz, um Nationalitätenkonflikte zu entschärfen, bis hin zur Forderung nach einer Europäischen Verfassung.

Sein 1923 veröffentlichtes Buch „Pan-Europa“, in dem er diese Ideen ausformulierte, wurde ein Bestseller und in die meisten europäischen Sprachen übersetzt. Gemeinsam mit seiner Frau, der berühmten jüdischen Schauspielerin Ida Roland, die mährisch-slowakische Wurzeln hatte, baute er die bis heute in den meisten europäischen Ländern aktive Paneuropa-Bewegung auf, der sich Persönlichkeiten wie Arturo Toscanini, Albert Einstein, Franz Werfel, Stefan Zweig, Rainer Maria Rilke, Bronislaw Huberman, Sigmund Freud, Arthur Schnitzler oder zeitweise auch die Gebrüder Thomas und Heinrich Mann anschlossen.



Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi

Den Vorsitz der Paneuropa-Union in Deutschland übernahm der sozialdemokratische Reichspräsident der Weimarer Republik, Paul Löbe. 1926 veranstaltete die Paneuropa-Union mit 2000 Teilnehmern aus ganz Europa ihren ersten großen Kongress, der zugleich der erste Europa-Kongress der Geschichte überhaupt war.

Die Ehrenpräsidentschaft der Paneuropa-Union auf internationaler Ebene übernahm auf Vermittlung des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš G. Masaryk der französische Premier- und Außenminister Aristide Briand. Dieser brachte im September 1929 Coudenhoves Idee eines geeinten Europas in die Vollversammlung des Völkerbundes in Genf ein. Coudenhove und Briand fanden zumindest teilweise Unterstützung beim deutschen Außenminister Gustav Stresemann und zahlreichen kontinentaleuropäischen Staaten, stießen aber auf den klaren Widerstand Großbritanniens sowie der nationalistischen Kräfte in den eigenen Ländern. Von Genf heimgekehrt, starb Stresemann, die Weltwirtschaftskrise brach aus, Briand verlor seine innenpolitische Basis. Gleichzeitig vollzog sich der Aufstieg des Nationalsozialismus, und am Horizont zeichnete sich der von Coudenhove schon 1922 prophezeite Zweite Weltkrieg ab, dem er sich mit einer Flut von Aktivitäten auf dem ganzen Kontinent entgegenstemmte.

1933 wurde die Paneuropa-Union im nationalsozialistischen Deutschland ver-



boten, ihre Vertreter verfolgt und die Bücher Coudenhoves verbrannt. Hitler nannte ihn tobend einen „Allerweltsbastard“. Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Wien 1938 wurde das Generalsekretariat der internationalen Paneuropa-Union in der Hofburg, das die österreichische Bundesregierung zur Verfügung gestellt hatte, aufgelöst. Coudenhove und seine Frau flohen zuerst in die Schweiz und schließlich in die Vereinigten Staaten, wo sie weiter für die europäische Einigung warben, so mit dem 5. Paneuropa-Kongress 1943 in New York.

Nicht nur Hitler hasste Coudenhove, sondern auch Stalin, der seine Kontakte in die USA nutzte, um die Rückkehr von Richard und Ida nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1946 hinauszuzögern. Der damals bedeutendste Staatsmann Europas, Winston Churchill, unterstützte allerdings wie schon in den dreißiger Jahren die Paneuropa-Idee und hielt am 19. September 1946 seine berühmte Züricher Rede, in der er auf den unermüdlichen Einsatz Coudenhoves in der Zwischenkriegszeit hinwies und „so etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa“ forderte.

Die europaweite Begeisterung über Churchills Rede nutzte Coudenhove, der durch seine Arbeit in den zwanziger und dreißiger Jahren ebenfalls auf dem ganzen

Kontinent bekannt war, um 4256 Abgeordnete aus 13 europäischen Staaten schriftlich zu fragen, ob sie für eine Europäische Föderation im Rahmen der Vereinten Nationen seien. Sie antworteten zu 97,2 Prozent positiv, worauf der Paneuropa-Präsident Anfang September 1947, also vor 75 Jahren, im schweizerischen Gstaad die Europäische Parlamentarier-Union (EPU) ins Leben rief, der er als einziger Nicht-Parlamentarier angehörte. Diese gab den Anstoß zur Gründung des Europarates in Straßburg und schlug schon damals die Direktwahl eines Europäischen Parlamentes vor.

Ein Jahr nach dem Treffen von Gstaad, das die internationale Presse als das „erste Europaparlament“ würdigte, verabschiedete die EPU den von Coudenhove verfassten Interlaken-Plan, den ersten modernen Entwurf einer Europäischen Bundesverfassung.

Aufgrund seiner engen Freundschaft mit Konrad Adenauer, der schon 1926 der Paneuropa-Union beigetreten war, und General Charles de Gaulle trieb Coudenhove außerdem die deutsch-französische Aussöhnung voran, die 1962 mit der von der Paneuropa-Union initiierten feierlichen „Hochzeit“ beider Völker in der Kathedrale von Reims gekrönt wurde. Coudenhove nahm auf persönliche Einladung beider Staatsmänner als eine Art „Trauzeuge“ teil. Wichtigstes Anliegen des Paneuropa-Gründers war in den sechziger Jahren die Schaffung einer gemeinschaftlichen Außen- und Sicherheitspolitik für den von ihm propagierten Europäischen Bundesstaat.

1972 brachte er bei der 50-Jahr-Feier der Paneuropa-Union in der Wiener Hofburg

den Festredner, Österreichs sozialdemokratischen Bundeskanzler Bruno Kreisky, einen Mährer, der sich schon 1926 als Jugendlicher der Bewegung angeschlossen hatte, mit dem Paneuropa-Vizepräsidenten, dem österreichischen Kaisersohn Otto von Habsburg, zusammen, der Coudenhoves Wunschnachfolger war. Der symbolische Händedruck zwischen Kreisky und dem ehemaligen Thronfolger versöhnte nicht nur die Republik mit dem einstigen Kaiserhaus, sondern machte deutlich, dass es Otto von Habsburg nicht um Restauration, sondern um ein geeintes Europa ging.

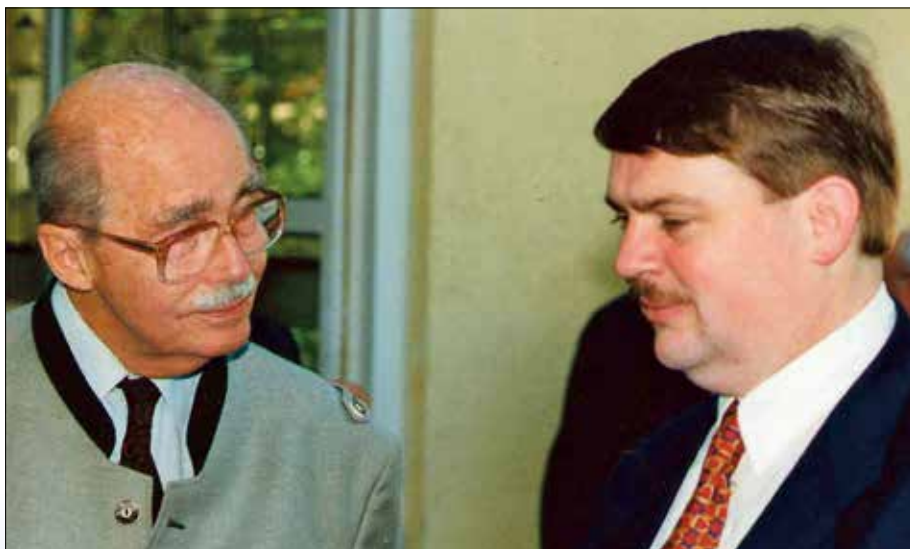
Als Coudenhove wenige Wochen nach dem Fest in Wien im vorarlbergerischen Schruns, seinem Urlaubsort, starb, übernahm der Habsburger provisorisch die Leitung der Organisation und wurde ein Jahr später auf Vorschlag des französischen Staatspräsidenten Georges Pompidou, der lange Zeit Paneuropa-Schatzmeister war, als Coudenhoves Nachfolger an die Spitze der ältesten europäischen Einigungsbewegung gewählt. Richard Coudenhove-Kalergi wurde fern der böhmischen Heimat neben seinen beiden verstorbenen Ehefrauen im Garten seines Wohnsitzes in Gstaad beigesetzt. ■

Text und Fotos:
Sudetendeutsche Zeitung

Paneuropa-Union Deutschland e.V.
Vereinssitz München

Präsident: Dr. hc. Bernd Posselt
Vizepräsidenten:
Ursula Schleicher
Dr. Dirk Hermann Voß
Michael Gahler
Andreas Raab

📍 Dachauer Straße 17
80335 München
☎ 089 554683
📠 089 594768
✉ paneuropa-union@t-online.de
🌐 www.paneuropa.org



Kaisersohn Otto von Habsburg mit Bernd Posselt



Im Herzen der Mainmetropole

Vertreter des BdV-Landesverbandes Hessen besuchen Industrie- und Handelskammer Frankfurt

Im Rahmen ihrer regelmäßigen Kontaktpflege zu politischen Parteien, Verbänden und Institutionen nutzten Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes des Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen (BdV) Hessen in den Sommertagen die Gelegenheit, die Industrie- und Handelskammer (IHK) Frankfurt kennen zu lernen.

Dabei bestand auch die Gelegenheit, einen Blick in den Börsensaal der Frankfurter Wertpapierbörse, einen der weltweit größten Handelsplätze für Wertpapiere, im historischen Gebäude der Industrie- und Handelskammer zu werfen.

Auf Einladung des Präsidenten der IHK Frankfurt, Ulrich Casper, besuchte man diese wichtige Einrichtung für Unternehmer und Betriebe verschiedener Wirtschaftsbereiche im Rhein-Main-Gebiet. Dabei erfuhren die Besucherinnen und Besucher Wissenswertes über Geschichte und Aufgaben der IHK. In Deutschland besteht danach ein Netzwerk aus derzeit 79 Industrie- und Handelskammern, die als berufsständische Körperschaft des öffentlichen Rechts organisiert sind. Heute gliedern sich deren Geschäftsbereiche in mehrere Themenfelder.

Dazu gehören Bereiche wie Standortpolitik, Innovation und Umwelt, Aus- und Weiterbildung sowie Existenzgründung und Unternehmensförderung. Die Industrie- und Handelskammern setzen sich mit ihren Mitgliedsunternehmen dafür ein, wirtschaftlichen Wohlstand und Wachstumschancen zu verbessern. Sie bieten verschiedene Förderprogramme in ihrer jeweiligen Region an, stellen ein Beratungsangebot zur Verfügung und helfen bei Rechts- und Steuerfragen.

IHK-Präsident Ulrich Casper ist darüber hinaus Mitglied des Hessischen Landtages und in diesem Amt auch Vorsitzender der Union der Vertriebenen, Landesverband Hessen.

BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann wies beim anschließenden gemeinsamen Gedankenaustausch auf die Arbeit und Aufgaben des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen e.V. (DEBWH) hin, einer Gründung des hes-

sischen BdV-Landesverbandes. Bei bereits zahlreich durchgeführten Seminarreisen in europäische Vertreibungsgebiete mit deutschen Minderheiten besteht dabei die Möglichkeit zu wirtschaftlichen Kontakten mit Vertretern vor Ort. Siegbert Ortmann sah darin auch eine Chance für mitreisende IHK-Vertreter und lud dazu ein. ■

Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main

- 📍 Börsenplatz 4
60313 Frankfurt
- ☎ 069 2197-1280
- ☎ 069 2197-1424
- 🌐 www.frankfurt-main.ihk.de



Zu Gast bei der IHK: (v.l.) Albrecht Kauschat (Schriftführer des BdV), BdV-Landesfrauenreferentin Gabriela Zessin, IHK-Präsident Ulrich Casper, BdV-Pressereferent Helmut Brandl und BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann



Blick auf den Börsensaal der Frankfurter Wertpapierbörse: (v.l.) IHK-Präsident Ulrich Casper, BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann, BdV-Geschäftsführerin Jolanta Lemm und BdV-Landesfrauenreferentin Gabriela Zessin

Bundestreffen der Landsmannschaft Weichsel-Warthe

Patenlandsmannschaft des Landes Hessen tagte in Fulda

Nach zweijähriger pandemiebedingter Pause hatte die Landsmannschaft Weichsel-Warthe Anfang Juli unter Leitung ihres Bundessprechers und Bundeskulturreferenten Dr. Martin Sprungala zu ihrem Bundestreffen ins Bonifatiushaus in Fulda, dem Sitz der Katholischen Akademie des Bistums, eingeladen. Die daran anschließende Bundeskulturtagung stand unter dem Leitwort: „Was von den Deutschen des Vorkriegspolen aus Polen und der Ukraine geblieben ist. Nicht nur Gräber, auch kulturelle Spuren und völkerverständigende Freundschaften bis heute“.

Unter den Ehrengästen konnte der Bundessprecher die Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler Margarete Ziegler-Raschdorf begrüßen, die in ihrem Grußwort die Grüße der Hessischen Landesregierung überbrachte. Ein Grußwort sprach auch der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Stephan Rauhut. Auch Turgut Yüksel, Abgeordneter des Hessischen Landtages und Mitglied

im Unterausschuss für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW), war eigens nach Fulda zur Tagung der LWW angereist.

In ihrem Grußwort würdigte die Landesbeauftragte die wichtige Arbeit der LWW und deren Brückenfunktion im Sinne von Verständigung und Aussöhnung: „Es ist bezeichnend, dass seitens des LWW-Bundesverbandes schon im Jahr 1961 die Arbeit der LWW unter das Motto ‚Brücke der Verständigung‘ zwischen Deutschen und Polen gestellt wurde. Im Namen der Hessischen Landesregierung danke ich allen Mitgliedern und Leitungspersonlichkeiten der LWW, ganz besonders und stellvertretend dem Bundessprecher Dr. Martin Sprungala für Ihren ausdauernden Einsatz, Ihre Treue und Ihr langjähriges Bekenntnis zur LWW.“ Dass der Grundgedanke von Verständnis und Aussöhnung nichts von seinem Gewicht verloren habe, zeige uns die Gegenwart extrem deutlich mit dem brutalen, völkerrechtswidrigen,

menschenverachtenden Vernichtungskrieg Russlands gegen die Ukraine. Ziegler-Raschdorf äußerte dazu in ihrem Grußwort: „Ich bin mit großer Überzeugung zutiefst dankbar, dass sich die LWW und alle Vertriebenenverbände in all den vergangenen Jahrzehnten der oft widerfahrenen Ablehnung als ‚ewig-gestrig‘, ‚überholt‘ und ‚rückwärtsgewandt‘ nicht haben beirren lassen, sondern beharrlich und mit Ausdauer an ihr Vertreibungsschicksal erinnern haben – weil es wichtig war und ist, das, was damals passiert ist, nicht zu vergessen. Sie sind die ‚Wächter der Erinnerung‘ gewesen und geblieben, die mit Festigkeit einem nivellierenden und relativierenden Zeitgeist widerstanden haben – viel gescholten, oft missverstanden und offen abgelehnt. Heute bekommen Sie endlich Recht in der Beurteilung Ihres Wirkens und damit hoffentlich am Ende des Tages auch das Verständnis, das Sie für Ihre Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit wirklich verdienen.“

Wurzeln zwischen Weichsel und Warthe

Die LWW hat eine besondere Beziehung zur Ukraine, denn in ihren Reihen sind die Mitglieder, deren Wurzeln in Wolhynien und Galizien liegen, heute Teil der Ukraine. Zur Bundeskulturtagung konnten zahlreiche Gäste, Referentinnen und Referenten aus Polen und auch der Ukraine begrüßt werden. Bundessprecher Dr. Sprungala selbst gab in seinem Vortrag „Das neu entdeckte Land: die Ukraine“ einen historischen Abriss zur Ukraine.

Im Rahmen der Bundeskulturtagung konnte die mit großem Interesse erwartete Internetseite der LWW vorgestellt werden, die neue Möglichkeiten der Kommunikation und Außendarstellung eröffnet, über die historischen und kulturellen Wurzeln der Region zwischen Weichsel und Warthe und die Arbeit der Landsmannschaft und ihrer Gliederungen zu informieren. Wie die Landesbeauftragte erklärte, habe sie das „Vorhaben Website“ gerne unterstützt, da sie es in der heutigen Zeit für unabdingbar halte, auch auf digitalem Wege zu kommunizieren. Sie erinnerte daran, dass das Land Hessen im Jahr 1980 die Patenschaft über die LWW übernommen habe, den Verband institutionell fördere und damit seine Arbeit sicherstelle. ■



Gruppenfoto mit (2.v.l.) Stephan Rauhut, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Martin Sprungala, Bundessprecher der LWW, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf und Turgut Yüksel MdL, Mitglied des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW) im Hessischen Landtag

Europa endete nicht am Eisernen Vorhang

Verleihung des Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft an die Staatspräsidenten von Rumänien und der Ukraine

Im Rahmen des Sudetendeutschen Tages in der oberfränkischen Stadt Hof verlieh die Sudetendeutsche Landsmannschaft Rumäniens Staatspräsidenten Klaus Johannis ihren Europäischen Karlspreis 2020 und dem ukrainischen Staatspräsidenten Wolodymyr Selenskyj ihren Europäischen Karlspreis 2022.

Bevor sich Volksgruppensprecher Bernd Posselt den Karlspreisträgern widmete, dankte er den Landsleuten vom Westböhmisches Symphonieorchester Marienbad, die die Preisverleihung begleiteten. Sie spielten bei diesem Festakt nicht nur die Bayernhymne, das Deutschlandlied und die Europahymne, sondern auch die rumänische und die ukrainische Nationalhymne.

Das zeige, dass diese Feierstunde ein besonderes Ereignis sei. Die Hymnen Rumäniens und der Ukraine führten ihn in die 1980er Jahre, so Posselt. Er sei damals Vorsitzender der Paneuropa-Jugend gewesen. „Für uns endete Europa nicht am Eisernen Vorhang. Für uns waren die Völker hinter dem Eisernen Vorhang Landsleute.“ 1985 habe der damalige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß eine Feier mit der Ukrainischen Freien Universität (UFU) veranstaltet. Strauß habe damals eine Partnerschaft zwischen Bayern und dem ukrainischen Volk schließen wollen. Denn das ukrainische Volk sei ein natürlicher Partner des bayerischen Volkes.

Das habe einen sudetendeutschen Bezug. Nach 1919, nachdem Lenin, Stalin und Trotzki die junge demokratische Ukraine zerstört hätten, hätten Exilukrainer in Wien die UFU gegründet. ČSR-Staatspräsident Tomáš G. Masaryk habe diese Universität nach Prag eingeladen, wo sie bis 1945 existiert habe. Doch am Ende des Zweiten Weltkriegs, als auch die Sudetendeutschen vertrieben worden seien, habe auch die UFU Prag verlassen müssen und habe wie die Sudetendeutschen ihren Hauptsitz in München gefunden. Die Bezüge zwischen UFU und Sudetendeutschen seien sehr eng. Das gleiche gelte für das rumänische Volk. München sei mit 200.000 Menschen sudetendeutscher Herkunft die größte sudetendeutsche Stadt. Hier seien die amerikanischen Freiheitssender Radio Liberty, der sich um die Ukraine



(V.l.) Volksgruppensprecher Bernd Posselt, Staatspräsident Klaus Johannis, Olga Kovalchuk und Bayerns SL-Landesobmann Steffen Hörstler

und die Sowjetunion gekümmert habe, und Free Europe, das sich auch um Rumänien gekümmert habe, gewesen. Diese Sender hätten in allen Sprachen über den Eisernen Vorhang hinweg versucht, gegen die sowjetische Desinformation Fakten und Wahrheit zu stellen. Deshalb hätten die Völker hinter dem Eisernen Vorhang den Schwerpunkt ihrer jeweiligen Auslandsmigration, ihre Exilverbände in München in enger Zusammenarbeit und Freundschaft mit den Sudetendeutschen gehabt. Dazu sei die enge Freundschaft im Bund der Vertriebenen (BdV) mit den Siebenbürger Sachsen, mit den Banater Schwaben, mit den Sathmarer Schwaben und all den deutschen Volksgruppen im Südosten gekommen.

Eines der letzten Länder, in denen noch eine brutale Diktatur geherrscht habe, sei Rumänien gewesen. „1988 war ich mit der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Lehrer und Erzieher in Siebenbürgen und im Banat“, so Posselt. „Ich hatte damals die Aufgabe, so zu tun, als sei ich ein Tourist, aber gleichzeitig zu recherchieren. Damals wurde im Westen das Dorfzerstörungsprogramm Nicolae Ceaușescu, des rumänischen Diktators, bekannt. Es war die Rede von einer Modernisierung der ländlichen Struktur. Aber in Wirklichkeit wurde diese dabei zerstört. Und gerade die gewachsenen Volksgruppen wie die Siebenbürger Sachsen waren extrem gefährdet. Sie hatten die Vertreibung überstanden, es wurde doch ein erheblicher Teil auch nach

dem Zweiten Weltkrieg vertrieben, etliche wurden nach Rußland vertrieben und in Bergwerke verschleppt. Sie erlitten dort ein entsetzliches Schicksal. Aber ein großer Teil war tatsächlich noch in Siebenbürgen und im Banat. Wie man damals mit diesen Menschen umging, war grauenhaft. Ich habe damals geglaubt, diese einzigartige Kulturlandschaft Siebenbürgens und des Banats noch einmal zu sehen, und dann wird sie völlig verschwinden. Das war die Zeit, in der der junge Klaus Johannis begann, sich als Pädagoge und Siebenbürger Sachse zu engagieren.

Dann sei 1989 gekommen. Es sei das letzte Mal in jenem Jahr gewesen, dass gegen ein kommunistisches Regime demonstriert werden müssen. Die Tschechoslowakei sei schon frei gewesen. Aber im Dezember habe die SL mit dem BdV und Fritz Wittmann an der Spitze am Odeonsplatz in München demonstriert. Er, Posselt, habe gesprochen und Ceaușescu zum Rücktritt aufgefordert. Plötzlich sei von hinten nach vorne Beifall und Jubel aufgebrandet und ihm habe jemand einen Zettel gereicht, auf dem gestanden habe, es sei Revolution in Rumänien, Ceaușescu sei geflohen und Rumänien werde jetzt auch frei. Er habe das große Glück gehabt, das zu verkünden.

Am 7. Oktober 1999, mehrere Monate bevor Wladimir Putin Präsident geworden sei, habe er, Posselt, seine erste Rede im Europäischen Parlament gegen Putin gehalten.



Putin sei damals kurz Premier unter Boris Jelzin gewesen. „Blut für Öl“ sei das Motto der Rede gewesen. Putin habe bereits damals einen völkermörderischen Angriffskrieg gegen das tschetschenische Volk, den so genannten zweiten Tschetschenienkrieg, mutwillig entfesselt. Er habe in jenem Krieg rund 100.000 Menschen auf dem Gewissen gehabt. Er habe gemerkt, dass Europa und die Welt kaum darauf reagierten. Das habe Putin ermutigt, seinen Weg weiterzugehen. Er sei gegen die Georgier mit den wandernden Grenzen gegangen. Die wanderten heute noch, aber nicht raus, sondern rein nach Georgien. Georgien werde immer kleiner. Putin habe sich in alle möglichen Kriege im Kaukasus, in Syrien, in Westafrika oder in Lateinamerika eingemischt.

Deshalb sei es Verrat am ukrainischen Volk, wenn man es im Stich lasse. Der Karlspreis 2022 gelte dem mutigen ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, einem großen Europäer. Gleich zu Beginn des Krieges, als man ihm ermöglicht habe, so wie der afghanische Präsident feige ins Ausland zu fliehen, habe Selenskyj gesagt: „Ich suche keine Mitfahrgelegenheit, ich brauche Verteidigungsmittel.“ Und er halte seitdem tapfer auch an der Front, die heute die eigentli-

che Front ist, nämlich die Medienfront, aus, um sein Volk unter großer Gefahr in eine europäische Zukunft zu führen. „Gleich am Anfang des Krieges gab es die ersten großen blutigen Angriffe. Ich habe nachts nicht schlafen können, habe am nächsten Morgen, einem Sonntagmorgen, alle Mitglieder unseres Karlspreis-Kollegiums angerufen. Und wir haben einstimmig entschieden: Wir wollen Selenskyj und mit ihm das ukrainische Volk ehren, um ihm den Rücken zu stärken und um ein ganz klares Zeichen der Verbundenheit mit diesen brutal überfallenen Menschen, den Vertriebenen, den Toten, den Verjagten, den Verängstigten zu setzen.“

Die Ukrainer kämpften auch für Europas Freiheit. Deshalb sei er, Posselt, glücklich, dem tapferen ukrainischen Staatspräsidenten den Karlspreis verleihen zu dürfen. Selbstverständlich habe er nicht kommen können. „Ich darf den Karlspreis an Klaus Johannis überreichen. Ich darf ihn aber auch überreichen an die geflohene Ukrainerin Olga Kovalchuk.“ Sie habe auf dem Heiligenhof Aufnahme gefunden. Sie nehme den Preis für ihr Volk und für ihren Präsidenten entgegen. „Wir werden ihn auf dem Heiligenhof aufbewahren, bis wir nach Kiew fahren

und ihn Wolodymyr Selenskyj überreichen können.“

Die Auszeichnung ehre ihn besonders, so Johannis. Er nehme sie für die rumänischen Bürger entgegen. Im April vor 30 Jahren habe man den Freundschaftsvertrag zwischen Rumänien und Deutschland unterzeichnet. Der sei die Basis der guten Zusammenarbeit und habe viel zur Demokratisierung Rumäniens beigetragen. Der Ukrainekrieg greife die Grundlagen unserer Gesellschaft an. Selenskyj sei ein Symbol für das Recht auf Souveränität. Die EU sei geeint und stehe fest zu den Grundprinzipien Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit. Mitteleuropa müsse angesichts der Gefährdung seines Friedens und seiner Freiheit bereit sein, diese Werte zu verteidigen. Die Sudetendeutschen stünden für Frieden und Freiheit.

Karl IV., dessen Name der Preis trage, habe die Werte gefördert, die wir bis heute schätzen. Dazu gehöre das gemeinsame Europa. Dieses spreche mit einer Stimme und verteidige gemeinsame Werte. Der Angriff auf die Ukraine habe die Kräfte Europas gebündelt, Mut, Solidarität und Mitgefühl gezeigt. ■

Auszug aus der Sudetendeutschen Zeitung, Folge 23, vom 10.06.22

Eine engagierte Heimatfreundin

Zum Tod von Ingrid Reiß

Ingrid Reiß wurde am 15. September 1943 in Aussig an der Elbe im Sudetenland geboren. Nach schwerer Krankheit starb sie am 7. August im Alter von 78 Jahren.

Nach Zwischenaufenthalten in Mecklenburg und Bayern kam sie mit ihrer Mutter und Schwester 1948 nach Wiesbaden. Als Kleinkind hatte sie das Massaker auf der Aussiger Brücke und die anschließenden Schrecken der Vertreibung überlebt.

Ingrid Reiß engagierte sich schon sehr früh in der Vertriebenenarbeit. Sie war für ihren Heimatkreis Aussig zeitweise gewähltes Mitglied in der Sudetendeutschen Bundesversammlung. Viele Jahre war sie Frauen- und Kulturreferentin der Sudetendeutschen Landmannschaft. Nach dem Tod ihres Mannes, der in Königszelt, Kreis Schweidnitz in Schlesien, geboren wurde, engagierte sich Ingrid Reiß im Landesvorstand der hessischen Landmannschaft Schlesien als

Landesgeschäftsführerin. Für die Vertriebenen war sie stellvertretend im Landesfrauenrat der hessischen Landesregierung tätig.

Mit großem Engagement erfüllte sie nicht nur die ehrenamtliche Geschäftsstellenarbeit, sondern konnte als CDU-Stadtverordnete in Wiesbaden mit ihren zahlreichen Kontakten in die Stadtverwaltung und zu den Stellen der Landespolitik zum Vorteil der schlesischen Landmannschaft beitragen. Als Beisitzerin engagierte sie sich im BdV-Landesverband Hessen und im Vorstand des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen (DEBWH).

Als Diplom-Sozialarbeiterin, Familientherapeutin und Supervisorin war die Verstorbene fast 30 Jahre beim Caritasverband Wiesbaden beschäftigt und während dieser Zeit als Mitgestalterin in den Bereichen Pflegedienst, Senioren- und Behindertenbetreuung tätig.



Ingrid Reiß

Sie hinterlässt bei ihren Heimatfreunden eine Lücke, aber auch dankbare Erinnerungen an eine treue Heimatfreundin. ■

Albrecht Kauschat, Vorsitzender der Landmannschaft Schlesien Hessen

Gesellige Veranstaltung mit Festrede

Heimattreffen der Ungarndeutschen aus Alsónána in Gelnhausen

Nachdem zum 75. Jahrestag der Ankunft der Ungarndeutschen in Gelnhausen und Umland coronabedingt im letzten Jahr keine Veranstaltung stattfinden konnte, hatte Eva Michelmann, stellvertretende Sprecherin des Heimatkreises der Alsónánaer, in diesem Jahr zum traditionellen Heimatortstreffen und zur Erinnerung an den Tag vor 76 Jahren eingeladen, an dem die Deutschen nach ihrer Vertreibung aus der ungarischen Gemeinde Alsónána in Viehwaggonen im Gelnhausener Gebiet ankamen.

Mit ihren Kolleginnen und Helfern hatte Frau Michelmann in der Gelnhausener Kinzighalle eine gesellige Veranstaltung vorbereitet, bei der Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf vor rund 60 Gästen die Festrede hielt. In ihrer Rede hielt sie einen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung. Seit dem Jahr 1700 waren deutsche Siedler in die menschenleeren Gebiete Pannoniens, der Batschka und des Banat gekommen. Von der Habsburger Erzherzogin und Kaiserin Maria Theresia ins Donaudelta geholt, entwickelten sie die Region wirtschaftlich und kulturell. Um 1750 kamen deutsche Siedler auch nach Alsónána, mach-

ten das Feld urbar und legten Weingärten an. Sie kamen aus verschiedenen Gebieten, beispielsweise auch aus Hessen.

Ziegler-Raschdorf erklärte: „Ende des 18. Jahrhunderts lebten im damaligen Vielvölkerstaat Ungarn mehr als eine Million Deutsche. Die meisten von ihnen wurden nach 1945 aufgrund des Potsdamer Abkommens vertrieben. So mussten am 28. Mai 1946 auch alle 1175 Deutschen aus Alsónána bis auf 16 Einwohner ihre Häuser und Höfe verlassen. In einem langen Zug mit Viehwaggonen zu jeweils 40 Personen kamen sie, ohne zu wissen, wo die Fahrt hingehen sollte, nach tagelanger Fahrt über Sopron und Passau am 3. Juni 1946 in Sterbfritz im Gelnhausener Gebiet an. Einige wurden in Lager in Mottgers und Ziegelhütte gebracht und von dort auf die Bauerndörfer in Rhön und Vogelsberg verteilt. Mit dem Rest ging es weiter nach Bad Orb. Von dort ging es mit LKW in das Lager Wegscheide-Mitte im Spessart. Hier wurde die Verteilung auf die Dörfer im Spessart und Vogelsberg vorgenommen.“ Es sei eine schwere Zeit der Armut und des Verzichts in engen Wohnverhältnissen

gewesen. Die Ungarndeutschen hätten jedoch die Ärmel hochgekrempelt, brachten ihre Fähigkeiten und Kenntnisse ein und bauten gemeinsam mit den Einheimischen das kriegszerstörte Land wieder auf.

Es sei großartig, dass sich die Alsónánaer in ihrer Heimatortsgemeinschaft bis heute ihren Zusammenhalt bewahrten. Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf dankte Eva Michelmann im Namen der Hessischen Landesregierung für die Organisation des Treffens, die herzliche Atmosphäre und die wunderbare Kuchentheke, zu der viele fleißige Frauen beigetragen hatten: „Die Erinnerung an die verlorene Heimat hat kein Verfallsdatum, sie schmerzt ein Leben lang. In Ihrer Heimatortsgemeinschaft der Alsónánaer erinnern Sie sich gemeinsam an Ihre Heimat in Ungarn und sind füreinander immer gegenseitige Hilfe und Stütze geblieben. Es ist eine Freude für mich, heute Gast Ihrer beeindruckenden Gemeinschaft zu sein. Über sieben Jahrzehnte hinweg haben Sie Ihrer Schicksalsgemeinschaft der ehemaligen Alsónánaer die Treue gehalten. Nur dadurch konnte und kann das Heimatortstreffen so lange bestehen und bis heute



(V.l.) Heinz Breitenbach, Vorsitzender der Bürgerliste Linsengericht; Herr und Frau Heberling, BgM a.D. Sinnthal; Markus Harzer, SL-Landesobmann Hessen; Eva Michelmann, stellv. Sprecherin des Heimatkreises der Alsónánaer; LBHS Margarete Ziegler-Raschdorf; Frau Grieg, Heimatkreis Alsónána; Frau Elisabeth Bohländer, BdV-Ortsverband Gründau; Thorsten Stolz, Landrat des Main-Kinzig-Kreises; Armin Bandilla, BdV-Kreisvorsitzender Kreisverband Gelnhausen (Foto: Lothar Streck)

stattfinden und kraftvoll wirken. Dafür danke ich Ihnen allen sehr herzlich.“ Die Ungarndeutschen aus Alsónána hätten sich schließlich in Hessen ein neues Zuhause aufgebaut, jedoch seien die Kontakte in die alte Heimat nie abgerissen, die gegenseitigen Besuche der Partnergemeinden Ratznane/Alsónána und Linsengericht seien zu einer schönen Tradition geworden.

Beispielhafte Aufarbeitung hervorgehoben

Wie Ziegler-Raschdorf hervorhob, habe Ungarn innerhalb der Reihe der Vertreiber-Staaten einen beispielhaften Weg beschritten. Es habe die Unrechtsakte der Verschleppung und Vertreibung der Ungarndeutschen in den vergangenen zwei Jahrzehnten mit dem nötigen Respekt vor den Opfern in vielen kleinen Schritten aufgearbeitet: „Von der Entschuldigung für die Vertreibung über die Annullierung der Kollektivschuldgesetze und Einführung von Entschädigungsregeln

bis hin zur Einrichtung einer Landesgedenkstätte, der Durchführung einer Gedenkkonferenz im ungarischen Parlament und dem einstimmigen Beschluss des Parlaments im Jahr 2012, einen Gedenktag einzurichten, hat Ungarn mit vielen Gesten einen Aussöhnungsprozess mit seinen eigenen Staatsbürgern auf den Weg gebracht, der hochgradig bemerkenswert und beispielhaft ist. So hat Ungarn noch vor den Deutschen selbst einen Gedenktag für ‚seine‘ vertriebenen Ungarndeutschen geschaffen, der jährlich am 19. Januar, dem Tag des Beginns der Vertreibungen im Jahr 1946, stattfindet.“ Heute gebe es eine sehr gute Unterstützung der Landesselbstverwaltung der Deutschen in Ungarn. Die Zusammenarbeit sei partnerschaftlich und mustergültig. Nach einer Volksbefragung des Jahres 2011 lebten heute rund 200.000 Menschen mit deutschen Wurzeln in Ungarn und die deutsche Minderheit sei die einzige Minderheit in Europa, die anwachse.

Deutschland sei insofern Ungarn zu großem Dank verpflichtet für seine Haltung gegenüber den Ungarndeutschen. Ziegler-Raschdorf erinnerte in diesem Zusammenhang auch an das „Paneuropäische Picknick“ an der ungarisch-österreichischen Grenze am 19. August 1989. Damals öffneten mutige ungarische Grenzschützer die Stacheldrahtzäune und ermöglichten dadurch mehr als 600 Menschen aus der DDR, erstmals friedlich den Eisernen Vorhang in Richtung Freiheit zu durchschreiten. Dieses Ereignis habe erheblich zu einer weiteren Destabilisierung des DDR-SED-Regimes geführt und sei ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur deutschen Einheit gewesen.

In der Kinzighalle saßen die teilweise von weither angereisten Ungarndeutschen mit ihren Gästen an diesem Nachmittag noch lange in gemütlicher Runde bei angeregten Gesprächen und großer Freude über das Wiedersehen bei Kaffee und Kuchen beisammen. ■

Böhmischer Wind und Schweinebraten

Sudetendeutsche trafen sich im Frankfurter Restaurant „Prager Botschaft“

„Wir sind Kinder von der Eger, tief drinn im Böhmerwald, Sudetenland mein Heimatland, Oh mein Riesengebirge“, solche und ähnliche Liedmelodien konnte man kürzlich im Frankfurter Stadtteil Nordend hören.

Die Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landmannschaft (SL) Frankfurt hatte Mitglieder und Gäste in das Restaurant „Prager Botschaft“ am Frankfurter Prüfling zum „Böhmischen Schmankerl-Essen“ eingeladen. SL-Obmann Dr. Wolfgang Spielvogel konnte in der bis zum letzten Platz besetzten Prager Botschaft neben Mit-

gliedern der Frankfurter Kreisgruppe Vertreter benachbarter SL-Kreisgruppen und Mitglieder von Egerländer Gemeinden aus Nordhessen und dem Rhein-Main-Gebiet sowie zahlreiche Ehrengäste begrüßen: Markus Harzer, hessischer SL-Landesobmann, Reinfried Vogler, Ehrenvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und langjähriger Präsident der SL-Landesversammlung in Hessen, Rudolf Friedrich, ehemaliger Landesbeauftragter für Heimatvertriebene und Spätaussiedler der Hessischen Landesregierung.

Für gute Laune und Gesang sorgte das Akkordeon-Duo Karin Liedtke und Rudolf Mohr von der Musik- und Singgruppe Biebesheim/Dornheim des Kreis-



Liedernachmittag im Frankfurter Restaurant „Prager Botschaft“ mit dem Akkordeon-Duo Rudolf Mohr und Karin Liedtke und (li.) Rudolf Friedrich, ehemaliger hessischer Landesbeauftragter für Heimatvertriebene und Spätaussiedler



verbandes Groß-Gerau des Bundes der Vertriebenen (BdV) mit zahlreichen Heimatliedern aus den böhmischen Ländern Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien. Auch Gedichte und Erzählungen zum Schmunkeln aus der alten Heimat gaben Gäste spontan zum Besten, die diesen kurzweiligen Nachmittag am Frankfurter Prüfling für alle Gekommenen zum Erfolg werden ließen. ■

Tanz und Musik beim Waldfest

Angehörige der Siebenbürger Sachsen treffen sich mit Gästen zum Waldfest in Neu-Isenburg

Ende August fand das Waldfest des Landesverbandes Hessen der Siebenbürger Sachsen traditionell auf dem Hammerwurfplatz in Neu-Isenburg statt. Alles war dafür bestens geplant und vorbereitet.

Es war eine Freude zuzusehen, wie sich die anwesenden Kreisverbände, ihren Teilaufgaben entsprechend, auf dem weitläufigen Platz an den ihnen mittlerweile vertrauten Standorten positionierten und ihre Stände aufbauten. Das Waldfest wird nämlich schon seit einigen Jahren gemeinsam vom Landesverband mit Unterstützung mehrerer Kreisverbände aus Darmstadt, Offenbach und Rüsselsheim organisiert und durchgeführt. Federführend für den Landesverband hatte Ramona Linz die Planung übernommen.

Die Baumstriezelbäcker und das Grillteam stellten an ihrem ausladenden Arbeitsplatz Tische, Gerätschaften und die Feuerstelle auf. Zum Schutz gegen die Sonnenbestrahlung wurden zwei große Zelte aufgebaut sowie Bänke und Tische. Die Blaskapelle und die Tanzgruppen bereiteten sich für ihren Auftritt vor. Für die jungen Gäste stand eine Spiel- und Schminkecke bereit. Und nachdem alles vorbereitet war, mussten nur noch die Gäste kommen. Und sie kamen – zahlreicher als die Organisatoren es mitten in der Ferienzeit erwartet hatten. Bis zum späten Nachmittag tummelten sich insgesamt knapp 280 Menschen auf dem Platz und damit mehr als doppelt so viele wie in den vergangenen Jahren. Ein sehr schöner Anblick, doch auch eine Herausforderung für die Organisatoren.

Das Fest eröffnete die Blaskapelle in routiniert flotter Manier. Danach begrüßte die



Mitglieder der Siebenbürgischen Tanzgruppen Pfungstadt und Mittelhessen mit (v.r.) Wilhelm Beer, Agnes Brüggling-Lazar, Jolanta Lemm und Ingwelde Juchum

Vorsitzende Ingwelde Juchum die anwesenden Ehrengäste und Gäste, die Mitglieder der Kulturgruppen und nicht zuletzt die vielen Helfer. Der Einladung zum Waldfest folgten unter anderem der erste Stadtrat der Stadt Neu-Isenburg, Stefan Schmitt, und Hans Harald Dootz. Der Landesverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) Hessen war vertreten durch Geschäftsführerin Jolanta Lemm und Kulturreferentin Agnes Brüggling-Lazar.

Pfarrerin Birgit Hamrich hatte ihre Predigt um einen Text aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 12 aufgebaut. Dabei ging es ihr darum, den Zuhörern zu vermitteln, dass auch in Zeiten gewaltiger Veränderungen, bedingt durch Pandemie, Dürre, Krieg und finanzieller Unsicherheit, Gottes Wirken erfahrbar ist. Dass Gott uns auch durch diese Zeiten des Umbruchs mit seinem Segen begleitet und uns zu einem Segen für dieses Land und seine Menschen machen will. Wie segnende Hände legten sich die ansprechenden Worte der Pfarrerin über die aufmerksamen Zuhörer und es war erneut deutlich spürbar, dass in unserer Generation noch eine lebendige Verbindung zur Religion unserer Väter da ist. „Geh aus mein Herz und suche Freud, in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben“. Begleitet von der Blaskapelle endete die Andacht mit diesem aufrichtenden Lied.

Am frühen Nachmittag zeigten dann die Siebenbürgischen Tanzgruppen Mittelhessen und Pfungstadt mehrere Tänze. Sie schafften es, trotz unebenem, staubigem Boden, die Zuschauer zu begeistern und bei ihrer Zugabe, der Sternpolka, sogar ehemalige Tänzer unter den Zuschauern zum Mittanzen zu motivieren. Die Siebenbürger Musikanten Rüsselsheim spielten bis zum späten Nachmittag ein Musikstück nach dem anderen und wurden von den Zuhörern mit dankbarem Applaus bedacht. In der Zwischenzeit galt es nicht nur die Seele zu erquicken, sondern auch den Leib zu stärken. Um das zu gewährleisten, standen das Striezel-Backteam und das Grillteam trotz stetig zunehmender Hitze Stunde um Stunde unverdrossen am heißen Grill – eine außergewöhnliche Leistung, wofür den Akteuren ein extra dickes Lob gebührte.

Die Organisatoren und Besucher dankten allen, die geknetet, gebacken, gegrillt, verkauft, Tische, Zelte und Bänke herbeigekarrt, auf- und wieder abgebaut hatten, musiziert, getanzt und geschminkt, Wasser- und Stromanschlüsse ermöglicht hatten.

Ortrun Maurer

**Verband der Siebenbürger Sachsen
Landesverband Hessen**

📍 Friedrichstraße 35
65185 Wiesbaden

Vorsitzende: Ingwelde Juchum

☎ 0611 79064710

☎ 0611 79064712

✉ hessen@siebenbuerger.de

🌐 www.siebenbuerger.de/hessen



Auftritt der Siebenbürgischen Tanzgruppen beim Waldfest

Heimat im Glauben

Wallfahrt der Heimatvertriebenen im Kreis Groß-Gerau

Die Heimatvertriebenen aus dem südhes-sischen Raum pilgerten am 26. Juni 2022 zum 87. Male nach ihrer Vertreibung zum Marienheiligtum am Gnadenort Maria Einsiedel bei Gernsheim zur „Böhmischen Madonna“. Es ist einer der drei hessischen Wallfahrtsorte, an denen bisher Heimatvertriebenenwallfahrten stattfinden. Pandemiebedingt konnte diese Wallfahrt im südhes-sischen Raum zwei Jahre nicht stattfinden.

Besonders Heimatvertriebene aus dem Sudetenland waren es, die kurz nach ihrer Ankunft in Südhessen diesen Wallfahrtsort im hessischen Ried zu „ihrem“ Wallfahrtsort auserwählten, um ihre Sorgen und Ängste der Gottesmutter anzuvertrauen und sich dabei Beistand und Hilfe in ihren Anliegen erhofften. Dies wird auch auf einer Tafel am Vertriebenenkreuz nahe der Einsiedler Kapelle, einem alten Friedhofskreuz aus Nordböhmen, sichtbar, wo es heißt: „Wo-hin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken.“

„Wohin soll ich mich wenden, Wenn Gram und Schmerz mich drücken? Wem künd' ich mein Entzücken, Wenn freudig pocht mein Herz?“ Mit diesen Worten beginnt auch die Deutsche Messe von Franz Schubert. Sie ist zur Messe der deutschen Heimatvertriebenen geworden. So sangen die nach Maria Einsiedel Gekommenen auch bei der vergangenen Wallfahrt der Heimatvertriebenen die Antwort auf die von Schubert eingangs gestellten Fragen: „Zu Dir, zu Dir, o Vater, Komm' ich in Freud' und Leiden; Du sendest ja die Freuden, Du

heilest jeden Schmerz.“ Die Begleitung an der Orgel übernahm Sigrid Fell.

Das Hochamt in dem Lindendom an der Gnadenstätte zelebrierte Domkapitular emeritus Heinz Heckwolf vom Bistum Mainz gemeinsam mit Stadtpfarrer Clemens Wunderle. Der Prälat überbrachte die Grüße von Weihbischof Dr. Udo Benz, in dessen Vertretung er nach Gernsheim gekommen war. Seine Ansprache eröffnete er mit einer „Ergänzungsfrage“: „Heimat ist für mich (...)“. Antworten lauteten: „Familie, Dialekt, Wurzeln, dort bin ich aufgewachsen oder auch wo ich so sein darf, wie ich bin.“ Heimat ist also ein Bündel von Beziehungen und Erfahrungen.

Heckwolf erinnerte an die Vertreibung des Volkes Israel in die babylonische Gefangenschaft. Das Volk damals hat lernen müssen, nicht zurückzuschauen, sondern Heimat als Sehnsuchtsort der Zukunft zu begreifen. Jesus habe seine Heimat verlassen, das Los der Fremde auf sich genommen, um bei den Menschen zu sein. Die Heimat im Glauben bestehe auch dann, wenn die irdische Heimat genommen sei. „Diese Verheißung der Heimat erwächst für alle Völker.“

Diese Gedanken kamen auch in den Fürbitten zum Ausdruck. Sie trug Eduard Fenkl vor, der mit einer trachtentragenden Delegation der Eghalanda Gmoi aus Kelsterbach gekommen war: „Allmächtiger, ewiger Gott, wir haben auf Erden keine bleibende Stätte, sondern suchen ein Leben lang die künftige, die ewige Heimat im Himmel. Da



Gnadenbild der „Böhmischen Madonna“
(Foto: Wikimedia Commons, Barbamz, CC BY-SA 4.0)

wir der Opfer von Flucht, Vertreibung und Gewalt gedenken, wird uns neu bewusst, dass wir selbst nur Gast auf Erden sind.“

Beschlossen wurde das Hochamt mit dem von Pfarrer Wunderle komponierten und getexteten Wallfahrtslied für Maria Einsiedel: „Maria, schenk uns dein Geleit, uns allen, Groß und Klein. In Arbeit, Alltag, jederzeit lass du uns nicht allein.“ Nach der Verköstigung durch die katholische junge Gemeinde folgten das Rosenkranzgebet und die Marienandacht mit sakramentalem Segen. ■



Mitglieder der Egerländer Gmoi Kelsterbach beim Einzug zum Beginn der Wallfahrt in Maria Einsiedel mit Domdekan em. Heinz Heckwolf und Stadtpfarrer Clemens Wunderle



Die beiden Geistlichen: Pfarrer Clemens Wunderle und Domkapitular Heinz Heckwolf während der Eucharistiefeier am Außenaltar des Wallfahrtsortes

Neuer Vorstand in Wetzlar gewählt

Kuno Kutz als Vorsitzender im Amt bestätigt

Der Ortsverband Wetzlar im Bund der Vertriebenen (BdV) hat seinen Vorstand für die nächsten zwei Jahre gewählt. Mit dem Ergebnis, dass im Blick auf die personelle Zusammensetzung von absoluter Kontinuität gesprochen werden kann. Erneut an die Spitze wurde der engagierte und langjährige Erste Vorsitzende Kuno Kutz aus Hüttenberg gewählt. Sein Stellvertreter ist Michael Hundertmark (Nauborn). Schatzmeisterin und in Personalunion auch Schriftführerin ist die in beiden Ämtern bewährte Gabriele Eichenauer aus Niedergirmes. Ihr Stellvertreter als Schatzmeister ist Steffen Eigner (Großaltenstädten) und als Schriftführer Michael Hundertmark. Komplettiert wird der Vorstand durch die Riege der Beisitzer mit Herta Bartl, Benno Niemczynski und Frank Steinraths (alle Wetzlar), Lydia Kiefel (Dorlar) und Gerda Weller (Waldgirmes).

Kuno Kutz stellte der Versammlung für das laufende sowie das kommende Jahr 2023 ein abwechslungsreiches Jahresprogramm vor, das den Mitgliedern und Gästen kulturelle wie gesellige Angebote macht. „Wir freuen uns auf eine rege Beteiligung an unseren Terminen“, die, so Kutz, kein Selbstzweck des BdV-Ortsverbandes seien, sondern vom Selbstverständnis des BdV, seiner Ortsgruppen und Landsmannschaften getragen wird, das sich wiederum den Vorvätern und -müttern verpflichtet fühle, die

Erinnerung an die alte Heimat, ihre Kultur und Geschichte zu bewahren und an die nächsten Generationen weiterzugeben. Und zu dieser Geschichte gehöre leider auch das Unrecht der Vertreibung.

Der BdV wolle das Rad der Geschichte natürlich nicht zurückdrehen, darauf haben sich die Vertriebenen bereits in der „Charta“ von 1950 feierlich festgelegt. Allerdings zugleich auch auf die Verpflichtung, aktiv dazu beizutragen, dass das Recht auf Heimat „als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird“. Zu allen Zeiten und überall.

Aus der Palette der Veranstaltungen ragt der „Tag der Heimat“ heraus, der am 9. Oktober 2022 in der Stadthalle Wetzlar geplant ist und bei dem Prof. Dr. Helge Braun, CDU-Bundestagsabgeordneter aus Gießen, die Festansprache halten wird. Dieser jährlich wiederkehrende Tag der Heimat wird vom BdV-Kreisverband Wetzlar veranstaltet, der sich aus den BdV-Ortsverbänden Ehringshausen, Biskirchen und Wetzlar sowie nach dem vor zwei Jahren vollzogenen Beitritt des ehemaligen Kreisverbandes Gießen aus den OV Klein-Linden, Fernwald, Grünberg und Hungen zusammensetzt. Größter dieser sieben Ortsverbände im BdV-Kreisverband Wetzlar ist der OV Wetzlar.

Kutz, inzwischen 81 Jahre alt, kam nicht umhin, auf die negativen Auswirkungen der Pandemie auf die Arbeit der Kreis- und der Ortsverbände einzugehen und zuletzt auch auf die Tatsache, dass das Durchschnittsalter der Mitglieder kontinuierlich nach oben gehe. Ein Trend, der sich nur durch junge und jüngere Mitglieder stoppen oder gar umkehren ließe, was allerdings – und dieses Problem stelle sich vielen anderen Vereinen und Verbänden ebenfalls – bekanntlich ein eher schwieriges Unterfangen sei.

Allerdings wollten sich Vorstand und Mitgliedschaft des BdV-Ortsverbandes Wetzlar davon nicht entmutigen lassen, sondern sich weiterhin engagiert für die Belange der Heimatvertriebenen und ihrer Nachgeborenen in der neuen Heimat einsetzen, wozu auch die wichtigen Kontakte des BdV zu den Kommunen bis hinauf zur hessischen Landesregierung zählten. Und nicht zuletzt ist es Kuno Kutz, der diesem Engagement ein Gesicht gibt. Er ist seit zehn Jahren Ortsverbandsvorsitzender, gehört seit 17 Jahren dem Vorstand der Kreisgruppe Wetzlar der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen an, ist Vorstandsmitglied und Schatzmeister des BdV-Kreisverbandes Wetzlar und der Landesgruppe Hessen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. ■



Der neu gewählte Vorstand des BdV-Ortsverbandes Wetzlar mit dem im Amt bestätigten langjährigen Vorsitzenden Kuno Kutz (3. von links).

Zeitenwende an der Basis

BdV-Kreisverband Groß-Gerau hatte zu seinem Verbandstag eingeladen

Der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) Groß-Gerau hatte vor kurzem zu seinem diesjährigen Verbandstag (Jahreshauptversammlung) in den großen Saal der katholischen Begegnungsstätte zu Stockstadt am Rhein eingeladen.

Da in diesem Jahr keine Vorstandswahlen anstanden, nahmen sich die Delegierten mit den Vorstandsmitgliedern die Zeit, wichtige, sie betreffende Themen zu behandeln. Mitglieder der Leitungsgruppe des BdV-Kreisverbandes informierten dabei über die Entwicklungen in den noch bestehenden Ortsverbänden, im Kreisverband Groß-Gerau und im hessischen Landesverband.

Ein Augenmerk legte man dabei auf jährliche Veranstaltungen des Kreisverbandes mit Außenwirkung für die Öffentlichkeit, die da sind: Tag der Selbstbestimmung, Heimatvertriebenenwallfahrt, Totengedenken im Vorfeld zum kreisweiten Tag der Heimat, Hauptveranstaltung zum Tag der Heimat mit Feierstunde und Volkstumsnachmittag, Beteiligungen am Volkstrauertag mit anderen Sozialverbänden und Kommunen und die zentrale Weihnachtsfeier des Kreisverbandes. In diesem Jahr steht dem Kreisverband eine weitere Herausforderung bevor: die 75-Jahr-Feier des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau und das 70-jährige Jubiläum der Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft Groß-Gerau im Georg-Büchner-Saal des Landratsamtes Groß-Gerau Ende Oktober 2022.

Weitere Themen waren die Mitgliederentwicklung, Finanzen, stärkere Einbindung einzelner im Kreis organisierter Landsmannschaften und Egerländer Gmo in im Kreisgebiet zum beiderseitigen Nutzen, Digitalisierung von Heimatstuben im Kreisgebiet, das Vorgehen bei einer notwendig werdenden Beitragserhöhung. Diese Themen wurden von einzelnen Vorstandsmitgliedern vorgetragen und fanden Gehör und regten zur Diskussion bei den anwesenden Delegierten an.

Ein Kernthema der Zusammenkunft stellte die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Kreisverband Groß-Gerau dar. Man zog Bilanz bei der Entwicklung dieses Themenbereichs in den letzten Jahren. Bei dem



Delegierte und Vorstandsmitglieder des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau sowie Gäste der Egerländer Gmo in aus Bischofsheim und Kelsterbach

Herangehen und Ausbau dieser wichtigen Sparte mit Außenwirkung ließ man sich vom Vorgehen des hessischen BdV-Landesverbandes inspirieren, das dieser inzwischen vor 7 Jahren eingeschlagen hatte.

Mit Fleiß und Ausdauer setzte man auf die Vorteile einer möglichen Nutzung der interaktiven Kommunikation unter Zuhilfenahme vielfältiger digitaler Dienste. So konnten im Rahmen der sozialen Medien inzwischen eine Internet-Plattform mit Portalcharakter und ein Facebook-Account installiert werden. Ausgewertete Analysen über Besucher und Follower zeigen interessante Akzeptanzen deutschland-, europa- und weltweit. Vernetzungen mit Link-Adressen zu verschiedenen Social-Media-Diensten zur BdV-Landes- und Bundesebene zeigen inzwischen die Vorteile bei der einheitlichen Weitergabe an Information und ein dadurch reduzierter Pflegedienst in einem so entstandenen Netzwerk vor Ort.

Durch einen kürzlich vom BdV-Landesverband Hessen organisierten Informationsaustausch für die hessischen Kreisverbände im Wiesbadener Haus der Heimat sieht sich der Groß-Gerauer Kreisverband in seiner bisherigen Vorgehensweise bestärkt.

Ein inzwischen vom Referat des BdV-Landesverbandes für Presse- und Öffentlich-

keitsarbeit herausgegebener und allen hessischen Kreisverbänden zur Verfügung gestellter Leitfaden „Grundlagen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ soll die gleiche Vorgehensweise bei allen Kreisverbänden im Rahmen einer vom BdV-Landesverband vorgegebenen „Corporate Identity“ sicherstellen und den Kreisverbänden die bisherige und weitere Rolle als „Motor“ des Heimatvertriebenenverbandes in der Fläche auch künftig ermöglichen. ■

Bund der Vertriebenen Kreisverband Groß-Gerau e.V.

Kreisgeschäftsstelle:

- 📍 Postfach 11 41
64501 Groß-Gerau
- ☎ 06152 23 75
- 📠 06158 828927
- ✉ bdvkreisverbandgg@gmail.com
- 🌐 www.bdv-kvb-gg.de
- 📘 www.facebook.com/bdvkvbgg

Leitungsgruppe

- Hans-Josef Becker
- 📍 Frankenweg 5, 64579 Gernsheim
- Helmut Brandl
- 📍 Südstraße 67, 64589 Stockstadt
- Patrik Daghed
- 📍 An der Krimm 19e, 55124 Mainz
- Erich Fech
- 📍 Ludwigstrasse 23, 64584 Biebesheim

Das Leben der Heimatvertriebenen in Hessen

Dokumentation der Herkunft, Vertreibung und Integration der Heimatvertriebenen im neuen Zuhause

In einigen hessischen Kreisverbänden des Bundes der Vertriebenen (BdV) entstanden oft in den 1970er bis 90er Jahren Dokumentationen, in denen die Vielfalt der Herkunftsgebiete, Vertreibungsschicksale, Erlebnisse nach der Ankunft und Integrationsbemühungen in Staat, Kirche und Vereinen für die Nachwelt aufgeschrieben und meistens auch als Bücher herausgegeben wurden. Die beiden Kreisverbände des Lahn-Dill-Kreises und Groß-Gerau sollen hierbei als Beispiel dienen.

In der Dokumentation des Lahn-Dill-Kreises mit dem Titel „Dokumentation über die Vertreibung, Aufnahme und Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge im Lahn-Dill-Kreis“ schrieb der damalige Landrat i.R. Dr. Karl Ihmels: „Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg wurden schwerpunktmäßig die Kriegsschuld der Deutschen und das Verbrechen an den Juden diskutiert. Darüber werden landläufig Flucht und Vertreibung eher verdrängt, d.h. dass mit der Einstellung der Kriegshandlungen für einen beträchtlichen Teil unseres Volkes nicht nur durch die Kriegsgefangenschaft, sondern auch durch Flucht und Vertreibung die Leidensgeschichte in ihrer Unmenschlichkeit noch eine dramatische Steigerung erfahren hat. Letzteres aber dürfen wir nicht vergessen. Es waren überwiegend Frauen, Kinder und Alte, die der teils ungezügelter Rache der von den Siegermächten befreiten Staaten wehrlos ausgesetzt waren. Wir dürfen nicht zulassen, dass dies der Vergessenheit anheim fällt. Flucht und Vertreibung sind bedeutende Aspekte unserer Geschichte.“

Die politischen Gremien des Lahn-Dill-Kreises haben daher Ende der 80er Jahre den Wunsch artikuliert, dieser Problematik im Rahmen der Möglichkeiten eines Landkreises Rechnung zu tragen. Mein Vorgänger Gerhard Bökel hat dies als Auftrag verstanden, eine Dokumentation zu diesem Thema erarbeiten zu lassen. Gegenstand ist neben der Vertreibung schwerpunktmäßig die Aufnahme und Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge im Lahn-Dill-Kreis. Diese Veröffentlichung hat seinerzeit große Beachtung gefunden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil vor allem herausgearbeitet worden ist, welchen Anteil die Vertriebenen am gemeinsamen Aufbau

ihrer neuen Heimat hatten, sowohl ökonomisch als auch kulturell.“

Mit dem Titel „Geflüchtet, vertrieben, aufgenommen – Heimatvertriebene im Kreis Groß-Gerau – Eine Dokumentation“ entstand gemeinsam mit dem BdV-Kreisverband und dem Landratsamt Groß-Gerau ein Werk, das die gesamte Bandbreite des damaligen Geschehens der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge abbildet. Es wurde damit ein „Nachschlagewerk“ geschaffen, das in sechs Kapiteln die Heimat der Vertriebenen, die Flucht und Vertreibung, die Aufnahme der Heimatvertriebenen im Kreis, die Eingliederung, das Wirken der Heimatvertriebenen im Kreis sowie damalige Stellungnahmen zur Deutschland und Ostpolitik akribisch genau beschreibt.

In der Einleitung zu diesem Werk schreibt die Autorin Ortrud Becker im Jahre 1990 unter anderem: „Mehr als vier Jahrzehnte trennen uns von der Katastrophe, die am Ende des Zweiten Weltkrieges über die Deutschen in den östlichen Provinzen des Reiches und in den Siedlungsgebieten im ost- und südosteuropäischen Ausland hereingebrochen ist. In diesen Strudel wurden zehn Millionen Menschen hineingezogen. Davon kamen bis 1960 35.360 Heimatvertriebene in den Kreis



Dokumentationen der hessischen BdV-Kreisverbände am Beispiel des Lahn-Dill-Kreises und des Kreises Groß-Gerau

Groß-Gerau. Das waren rund 21 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Diese Arbeit beschreibt einen Teil dieses millionenfachen Leides, nämlich Flucht und Vertreibung sowie Aufnahme und Eingliederung in den Kreis Groß-Gerau. Damit soll dazu beigetragen werden, das Schicksal der Vertriebenen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Den nachwachsenden Generationen soll gezeigt werden, wo die Wurzeln eines wesentlichen Teils der Bevölkerung des Kreises liegen. Dabei werden Schwierigkeiten und Missstände jener Zeit dokumentarisch festgehalten. Gleichzeitig wird auch deutlich gemacht, wie kommunale Gremien mit der Situation zurechtkamen. Schließlich soll der Anteil der Vertriebenen an der gemeinsamen Aufbauarbeit nach dem Weltkrieg gewürdigt werden.“ ■

Ansprechpartner zum Erwerb dieser Dokumentationen:

Lahn-Dill-Kreis

BdV-Kreisverband Wetzlar, Robert-Koch-Weg 4 b, 35578 Wetzlar
Manfred Hüber ☎ 06473 1348 ✉ manfredhueberleun@gmail.com
Buchpreis auf Anfrage

Kreis Groß-Gerau

BdV-Kreisverband Groß-Gerau, Postfach 1141, 64501 Groß-Gerau
Kreisgeschäftsführer Otto Chwalkowski
☎ 06152 2375 ✉ bdvkreisverbandgg@gmail.com
Buchpreis 10 Euro

Sudetendeutsche Volksgruppe im Herzen Europas

BdV Lauterbach besuchte das Sudetendeutsche Museum in München

Der Anstoß zu dieser interessanten Museumsreise in die ferne bayerische Landeshauptstadt kam von Siegbert Ortmann, dem BdV-Landesvorsitzenden und gleichzeitig Kreisvorsitzenden dieser Vertriebenenorganisation im nordhessischen Lauterbach. Bei Wahrung der pandemiebedingten Abstandsregeln waren die 25 Busplätze von Mitgliedern und Gästen des Bundes der Vertriebenen in Kürze ausgebucht und die an diese Veranstaltung geknüpften Erwartungen der Teilnehmer waren sehr groß. Und sie wurden auch nicht enttäuscht. So ordnete die mitreisende Lehrerin Judith Christen dieses neue Museum schon einmal als „kunstpädagogische Meisterleistung“ ein und Traudl Lange, eine weitere Teilnehmerin, stellte nach der über zweistündigen

Museumsführung fest: „Endlich habe ich über die Geschichte der sudetendeutschen Volksgruppe im Herzen Europas Genaues erfahren.“

Diese neue Ausstellungsgestaltung über die Sudetendeutschen ist das zentrale Museum der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern und spannt einen Bogen über 1100 Jahre Geschichte sowie Kunst- und Kulturgeschichte, dargestellt in authentischen Objekten aus seinen Sammlungen auf einer Ausstellungsfläche von 1200 Quadratmetern. Des Weiteren bietet das Museum den Besuchern seine Inhalte auch in digitalem Format an. Man hat also die Möglichkeit, in den Ausstellungsräumen weiterführende Informationen (Texte,

Bilder und Filme) über fest montierte Bildschirme interaktiv abzurufen. Auf diese Weise zeichnet das Museum in drei Sprachen – Deutsch, Tschechisch und Englisch – das Bild einer modernen Einrichtung, die sich als wichtigen Teil der Gesellschaft versteht und in vielfältiger Weise auf sie positiv einwirkt. Und damit



Egerer Kabinettschrank aus dem 17. Jahrhundert

leiste das Sudetendeutsche Museum auch seinen Beitrag dazu, allen gesellschaftlichen Schichten den Zugang und somit die Teilhabe am kulturellen Erbe der sudetendeutschen Volksgruppe zu ermöglichen, so Reiseleiter Ortmann am Ende der ausgezeichneten und sachkundigen Führung von Helmut Hederer durch dieses lebendige Kulturzentrum, das seinem kunsthistorischen Anspruch voll genügt.

Der zweitägige Wochenendausflug nach München bescherte den Teilnehmern natürlich auch noch ein ungezwungenes Begleitprogramm, u.a. einen geselligen Besuch im Biergarten von Paulaner-Bräu „am Nockerberg“ am Samstagabend und tags darauf eine Besichtigung des deutschen Museums oder auch einen Gottesdienstbesuch in der Frauenkirche mit anschließendem traditionellen „Weißwurstessen“ am Viktualienmarkt. ■



Reisegruppe vor dem Sudetendeutschen Museum in München

„Kleines Neudeker Treffen“ der SL Schlüchtern

Nach drei Jahren coronabedingter Pause fand endlich wieder ein „Kleines Neudeker Treffen“ statt. Markus Harzer, Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Hessen und Nachkomme einer 1946 aus Neudek vertriebenen Familie, hatte dazu ins Hotel „Stadt Schlüchtern“ eingeladen.

Bei Kaffee und Kuchen verbrachten die Gäste einen kurzweiligen und sehr interessanten Nachmittag. Bücher und alte Fotos wurden betrachtet, es herrschte ein reger Austausch an Erinnerungen. Vom Spitzenklöppeln wurde erzählt, aber auch vom Transport im Viehwaggon zum Auffanglager nach Mottgers und dann die Verteilung in umliegende Dörfer.



Kleines Neudeker Treffen mit Landesobmann Markus Harzer (vorne rechts)

Dass die Verbundenheit zur alten Heimat aber immer noch besteht, war deutlich zu spüren. Die „Neudeker“ und ihre Nachkommen statten der heute tschechischen Stadt regelmäßig Besuche ab. So war es

letztendlich nicht verwunderlich, dass für das nächste Jahr ein gemeinsamer Ausflug nach Neudek und Umgebung geplant ist. ■

Antje Hartelt

Identitätsmerkmal und Bekenntnis zur Heimat

Die Geschichte der Tracht – eine Entwicklung über Jahrhunderte

Nicht nur in Deutschland werden traditionelle Trachtenkleider getragen. Auf der ganzen Welt gibt es Beispiele für Trachten, die sich je nach Status, Familienzugehörigkeit oder Region unterscheiden. Viele dieser Trachten haben die internationale Modewelt ebenso inspiriert wie es bayerische Trachten getan haben. So ist das Dirndlkleid heute in unzähligen modernen Designs und extravaganten Variationen zu haben. Diese sind aber nicht Bestandteil der nachfolgenden Betrachtung.

Den ursprünglichen Zweck der Trachten verrät schon ihr Name. Er leitet sich vom mittelhochdeutschen „dracht“ ab und bedeutet schlicht: Das, was getragen wird. Die Trachten, die heute in erster Linie als Festtagskleidung getragen werden, waren also ursprünglich Alltags- und Arbeitskleidung. Sie dienten außerdem der Identifizierung ihrer Träger. Anhand der Tracht konnte man die Menschen leicht ihrem Stand oder ihrem Beruf zuordnen. Daher blieben viele Trachten über Jahrhunderte hin unverändert. Die ersten bäuerlichen Trachten, aus denen sich später im süddeutschen Raum auch das Dirndlkleid und die Lederhose mit Hosenträgern und Kniestrümpfen entwickelten, entstanden Ende des 15. Jahrhunderts. Die Tracht ist aber nicht nur ein eindrucksvolles kulturelles Erbe, das es zu bewahren und zu pflegen gilt, sondern hat auch einen hohen sozialen und funktionalen Wert. Die Tracht ist und bleibt das schönste und zugleich würdevollste traditionelle Gewand für alle Festlichkeiten und besonderen Anlässe. Qualitätsvolle Materialien und gediegene Handarbeit garan-



Katrin Weber (Mitte) von der Trachtenforschungstelle zwischen einer Frau in Wischauer Tracht (links) und einer in Siebenbürger Tracht (rechts). © BR24/Julia Demel

tieren zudem eine angenehme Trag- und eine lange Haltbarkeit. Das alles macht die Tracht zum einzigartigen Gewand für alle Generationen.

Selbst einzelne Kleidungsstücke und Details haben mit ihrem räumlich, zeitlich und sozial klar umrissenen Bezug weitreichende historische Wurzeln und eine entsprechende kulturelle Wertigkeit. Wer Tracht trägt, trägt ein Stück der eigenen Geschichte, die somit unmittelbar zu einem Teil von uns selbst wird. Tracht verbindet also in mehrfacher Hinsicht, nämlich historisch, sozial und kulturell, und schafft damit Identität und Selbstverständnis für den, der sie trägt. Sie ist markantes Zeichen und Ausdruck der eigenen Geschichte und zugleich gelebtes Kulturgut der jeweiligen Region.

ker Professor Dr. Matthias Stickler konnte die Trachtenberaterin bereits für ihr Vorhaben gewinnen. Nachgespürt wird beispielsweise der Frage, warum die Tracht bei Vertriebenen der dritten und vierten Generation immer noch eine wichtige Rolle spielt. „Es geht mir bei diesem Projekt vor allem darum, herauszufinden, wie und ob Vertriebene sich über ihre Tracht definieren. Inwiefern tragen Trachten zur Integration oder Abgrenzung bei?“, so Weber, selbst Enkelin eines Oberschlesiens.

Als „absoluten Glücksfall“ bezeichnet sie die Schenkung einer sudetendeutschen Tracht samt der dazugehörigen Lebensgeschichte der Trägerin, niedergeschrieben von deren Nichte. Selbst hat die Trachtenforschungs- und -beratungsstelle in ihrem Textilarchiv nur wenige Stücke aus Pommern, Schlesien und dem Banat, „rein sammlungstechnisch war das in der Vergangenheit nicht unser Hauptthema“. Dabei sei gerade die Geschichte der Heimatvertriebenen „ein wichtiger Bestandteil fränkischer Identität“, für viele sei die Metropolregion nach dem Krieg zur zweiten Heimat geworden, so die Expertin. Für ihr Buchprojekt, das im nächsten Frühjahr erscheinen soll, ist Katrin Weber noch auf der Suche nach Trachten von deutschen Vertriebenen im Zweiten Weltkrieg, idealerweise mit der dazugehörigen Lebensgeschichte.

In diesem Beitrag soll besonders die so genannte „Egerländer Tracht“ hervorgehoben werden, denn sie besticht besonders mit ih-



So unterschiedlich sind die Egerländer Trachten: In Wendlingen am Neckar präsentierten auch Vertreter aus Geretsried ihre prächtigen Gewänder. Bundestrachtenwartin Ingrid Hammerschmied (7. v.l.) hält die Auszeichnung „Tracht des Jahres 2022“ in den Händen. © Egerländer Gmoi

Die Trachtenforschungs- und -beratungsstelle des Bezirks Mittelfranken plant derzeit eine Publikation zum Thema „Heimat im Gepäck: Vertriebene und ihre Tracht“. Die dortige Trachtenberaterin Katrin Weber möchte mit ihrem Werk breite Teile der Bevölkerung ansprechen. Renommiertere Experten wie den Würzburger Histori-

rer Farbenpracht und den schönen Sticke-
reien. Die Bundestrachtenwartin im Bund
der Egerländer Gmoin e.V., Ingrid Ham-
merschmied, beschrieb die Vielfalt dieser
Trachten in der Mitte Europas in einem
kürzlich aufgelegten Flyer aus Anlass der
Auszeichnung der Egerländer Tracht als die
„Tracht des Jahres 2022“ durch den Deut-
schen Trachtenbund (DTV). Im Egerland
gab es früher, je nach Region, unterschied-
liche Trachten. In aufwändiger Handarbeit
gefertigt, entstanden aus qualitätvollen Stof-
fen, Bändern, Klöppelspitzen oder Sticke-
reien prächtige Tücher, Spenser, Mieder,
Schürzen und vieles mehr. Bereits um 1900
erwachte im Egerland ein neues Interesse
an Trachten. Dies beruhte auf „Trends“ in
den böhmischen Bädern und dem Werbe-
wert der Egerländer Trachten.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges be-
saß die Tracht im Egerland neben der tra-
ditionellen auch eine politische Rolle: Wer
sie trug, bekannte sich zum „Deutschtum“.
Ein Trachtenumzug und im Speziellen das
Tragen der „weißen Batzerlstrümpfe“ konnte
daher als Akt des solidarischen Zusammen-
halts gewertet werden. Ende der 1930er Jahre

begann man gezielt mit der Erneuerung der
Tracht. Dabei wurden acht Trachtengebiete
im damaligen Regierungsbezirk Eger festge-
legt: Eger, Karlsbad, Asch, Luditz, Marien-
bad, Mies, Chotischau und Bischofteinitz.
Spätestens als sich die Egerländer 1950 zum
Bund der Eghalanda Gmoin (BdEG) zu-
sammenschlossen, wurde der starke Wunsch
nach dem Tragen der Tracht geweckt. Seit-
dem setzte ein regelrechter Aufschwung bei
der Herstellung Egerländer Trachten ein.
Bis heute gelten für die erneuerten Trach-
ten die Maßgaben aus den 1930er Jahren.
Das Tragen einer Tracht war und ist für die
Egerländer ein großes Identitätsmerkmal
und ein Bekenntnis zur Heimat.

„Als Bundestrachtenwartin darf ich immer
wieder erfahren, dass gerade die jüngere und
mittlere Generation der Egerländer verstärkt
daran interessiert ist, möglichst authentisch
gefertigte Trachten zu besitzen“, so Ham-
merschmied. Mit großer Sorgfalt werden hoch-
wertige Stoffe, Borten und Zubehör ausge-
sucht und verarbeitet. Zu vielen verschiedenen
Anlässen wird die Tracht auch heute noch mit
Stolz getragen. Dies zeigt: „Egerländer Trach-
ten sind ein Stück lebendige Heimat!“ ■



*Die Hauben werden kunstvoll in feiner Hand-
arbeit bestickt. © Sabine Hermsdorf-Hiss*

Wer wegen des geplanten Buchprojektes
Kontakt zu **Katrin Weber** aufnehmen
möchte:

☎ 0981 466454000

✉ trachtenforschung@bezirk-mittel-franken.de

Geschichte und Kultur in den Böhmisches Ländern

Kulturtag beim BdV-Kreisverband Hochtaunus in Bad Homburg

Auch im Jahr 2022 hat der Bund der Ver-
triebenen (BdV) – Kreisverband Hoch-
taunus einen Kulturtag durchgeführt. Ver-
anstaltungsort am 29. Juni 2022 war
die Villa Wertheimer in Bad Homburg.
Dr. Wolfgang Schwarz, Kulturreferent für
die böhmischen Länder im Adalbert Stif-
ter Verein in München präsentierte einen
informativen und spannenden Lichtbil-
der-Vortrag mit dem Thema: „Böhmische
Länder – Sudetenland, Geschichte und
Kultur gestern und heute“.

Zunächst wurde die geschichtliche Ent-
wicklung der böhmischen Länder bzw. des
Sudetenlandes beleuchtet, insbesondere die
prägenden Jahrhunderte als Bestandteil
der Habsburger Monarchie bis zum Ersten
Weltkrieg. Erwähnung fanden auch Per-
sönlichkeiten dieser Region aus der jünge-
ren Vergangenheit, z.B. Adalbert Stifter,
Bertha von Suttner und Sigmund Freud.
In der Hauptbetrachtung ging Dr. Schwarz
auf die derzeitige verständigungspolitische
Lage der Tschechischen Republik und den
vertriebenen Sudetendeutschen ein, wel-

che vor allem in Bay-
ern und Hessen eine
neue Heimat gefun-
den haben.

In diesem Um-
feld berichtete Dr.
Schwarz, der auch
seit 2013 Mit-
glied im Beirat des
„Deutsch-Tschechi-
schen Gesprächsfo-
rums“ ist, von einer
Vielzahl von Kul-
turveranstaltungen
und Begegnungen
zwischen deutschen
und tschechischen
Vereinen und Insti-
tutionen. Das kulturelle Erbe der Sudeten-
deutschen ist hierbei stets im Blickpunkt
und wird weiterentwickelt. Die alte histo-
rische „Wurzel“ Böhmen trifft auf beide
Seiten zu.

Knapp 50 Besucher verfolgten diese



*Patricia Ehl, Vorstandsmitglied des BdV-Kreisverbandes Hochtaunus,
und Dr. Wolfgang Schwarz*

kurzweilige Veranstaltung und spendeten
dem Referenten anerkennenden Applaus.
Patricia Ehl vom Vorstand des BdV-Kreis-
verbandes Hochtaunus hatte dann noch für
alle Besucher ein Präsent für den Nach-
hauseweg parat: eine kleine Packung Karls-
bader Oblaten. ■

Traditionen als Trend?

Brauchtum und Traditionen der Deutschen aus dem östlichen Europa im Fokus der Kulturtage des hessischen Bundes der Vertriebenen

Bei der diesjährigen Kulturtagung des BdV-Landesverbandes Hessen vom 15. bis 17. Juli im Wilhelm-Kempf-Haus in Wiesbaden-Naurod drehte sich thematisch alles um Traditionen und Bräuche der Deutschen aus dem östlichen Europa und den ehemaligen Staaten der Sowjetunion.

„Sind Traditionen nachhaltig oder nur ein Trend?“ Findet bei einer jungen Generation durch Traditionen eine tiefergehende Beschäftigung mit Heimat, Identität und (Familien-)Geschichte statt? Oder stehen Kommerz und Kitsch im Gewand von Tracht und Folklore-Events im Vordergrund? Können Traditionen überhaupt zeitgemäß weiterleben oder stehen sie Innovation im Wege? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der dreitägigen Veranstaltung mit Medienwerkstatt. Zwei Impulsvorträge sowie eine Autorenlesung führten wissenschaftlich und literarisch in die angebotenen Workshops ein, in denen sich die Teilnehmer aller Altersklassen generationenübergreifend mit dem eigenen Traditionsverständnis und dem anderer kreativ auseinandersetzen konnten.

„Zukunft braucht Herkunft“ – Kulturvermittlung des hessischen BdV

Nach der Eröffnung und Begrüßung der Teilnehmer und Gäste – darunter der hessische BdV-Landesvorsitzende Siegbert Ortman –, durch die BdV-Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz, sprach der Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Unterausschusses im Hessischen Landtag für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW), Andreas Hofmeister, ein Grußwort. Er sei dankbar, dass der BdV nach einer coronabedingten Pause seine Kulturtage wieder aufleben lasse. Gerade die Kulturarbeit des BdV sei kostbar, da Zukunft immer auch Herkunft brauche.

Agnes Maria Brüggling-Lazar, Kulturreferentin in der BdV-Landesgeschäftsstelle, stellte die Arbeit des BdV-Kulturreferates vor, die europäisch und generationenübergreifend ausgerichtet sei. In ihrer Präsentation wurde die große Veranstaltungsvielfalt sichtbar, die von Ausstellungen, Vorträgen und Tagungen bis hin zur Inventari-



Teilnehmer der BdV-Kulturtagung 2022

sierung von Heimatsammlungen reicht. Zu den umfangreichen digitalen Projekten gehört insbesondere der YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes CULTURE TO GO mit derzeit 80 Beiträgen.

Ergänzend hierzu gab Carlos Mühlhaus einen Einblick in die Arbeit der Podcast-Redaktion. Beim Interview-Podcast CULTURE TO GO zur europäischen Zeitgeschichte geht es um Themen wie Flucht, Vertreibung und Aussiedlung, aber auch um das deutsche Kulturerbe im östlichen Europa. Im Mittelpunkt stehen dabei Gespräche mit Zeitzeugen, deren Enkeln oder mit Experten auf dem Gebiet.

Vom Knödelfest in Ungarn bis zur ukrainischen Wyschywanka

In wissenschaftlichen Vorträgen am Freitagnachmittag erhielten die Teilnehmer wichtige Impulse für die Arbeit in den Workshops am nächsten Tag. Die in Budapest geborene Ungarndeutsche Csilla Schill, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Volkskunde der Deutschen im östlichen Europa (Freiburg), gab in ihrem Vortrag zum Thema „Zwischen Traditionspflege und Ethno-Business. Feste und Bräuche seit der Wende in Ungarn“ einen Überblick über die Pflege und Wiederbelebung deutscher Traditionen in Ungarn. Feste, Bräuche und Traditionen seien wichtige Marker für die Aktivität und Vitalität einer ethnisch organisierten Minderheitengruppe, so Schill.

Dies gelte auch in Siedlungsgebieten der Nachfahren deutscher Einwanderer, wo man in Dörfern mit größerem deutschem Bewohneranteil die eigene „donauschwäbische Kultur“ heute wiederentdecke und sich verstärkt darauf rückbesinne und zu „revitalisieren“ versuche.

Im anschließenden Vortrag „Tradition, Ritual und Politik. Eine besondere Beziehung in besonderen Situationen“ sprach die gebürtige Südtirolerin und in Wien lehrende Ethnologin und Expertin für die Themen Heimat, Brauchtum und Tracht, Dr. Elisabeth Wallnöfer, über die Instrumentalisierung von Brauchtum für politische Zwecke am aktuellen Beispiel der Wyschywanka, einem traditionellen, mit Stickereien versehenen Kleidungsstück, das vor allem in der Ukraine getragen wird. So werde inzwischen in der Ukraine am dritten Donnerstag im Mai der Wyschywanka-Tag gefeiert.

Der Abend endete mit der Lesung des rumäniendeutschen Autors und Dramatikers Thomas Perle aus seinem 2018 erschienenen Buch „wir gingen weil alle gingen“.

Theater- und Schreibwerkstatt am Samstag

Im Laufe des Samstags konnten die Teilnehmer die Vortragsimpulse vom Vortag in Workshops in der Praxis umsetzen. Die Ergebnisse wurden dann im Laufe des Sonntagvormittags präsentiert.

Die Theaterwerkstatt „Zwischen Generationen und Traditionen. Theaterspiel als Brücke“ wurde geleitet von der hessischen BdV-Jugendreferentin, Autorin und Kulturschaffenden mit russlanddeutschen und finnischen Wurzeln Katharina Martin-Virolainen. „Das Theaterspiel hat sich bewährt, Kapitel der Geschichte und menschliche Schicksale zu erzählen“, so Martin-Virolainen. In ihrem Workshop setzten sich die Teilnehmer mit der Frage auseinander, wie sich persönliche Schicksale von Flucht und Vertreibung deutscher Minderheiten aus dem östlichen Europa szenisch umsetzen lassen.

Zur Kulturtagung und ihrem Theaterworkshop sagt Martin-Virolainen: „Der BdV Hessen bietet immer wieder eine gute Plattform, auf der sich Menschen und Institutionen miteinander austauschen und vernetzen können. Dadurch wird bedeutend zu der Entwicklung und Professionalisierung der Kultur- und Erinnerungsarbeit beigetragen. Bei dem Theaterworkshop, den ich leiten durfte, konnte ich nicht nur mein Wissen mit anderen teilen, sondern habe durch den Austausch – aber auch durch das gesamte Programm der Tagung – viele Impulse und neue Ideen für mich und meine Arbeit mitgenommen.“

Der zweite Workshop „Tradition hinterfragen – Tradition neu schreiben“ war als Schreibwerkstatt konzipiert und wurde

von Thomas Perle geleitet. Ausgehend vom Weihnachtsfest tauschten sich die Teilnehmer in Gesprächsgruppen über Traditionen und Bräuche aus. Die eigenen familiären Erfahrungen mit Bräuchen und Festen dienten schließlich für eine Verschriftlichung einer ganz eigenen Geschichte.

Workshopleiter Thomas Perle zog zum Abschluss ein positives Fazit der Tagung: „Gute Verpflegung in der Idylle inmitten des Waldes. Großes Lob an die Organisatorinnen, die das Wochenende zu einem einmaligen Gesamterlebnis werden ließen. Lehrreiche Vorträge und Wissensvermittlung von interessanten Referentinnen sowie vielfältige Workshopteilnehmende mit vielschichtigen Hintergründen. Danke für die erneute Einladung zu einer Tagung des BdV-Landesverbandes Hessen! Jedes Mal gehe ich mit neuem Wissen und inspirierendem Austausch im Gepäck.“

Das sagen die Teilnehmer

Carlos Mühlhaus (26), Student der Politikwissenschaften an der Goethe Universität und ehrenamtlicher Podcast-Redakteur beim BdV Hessen, fasst seine Eindrücke wie folgt zusammen: „Die Tagung des BdV-Landesverbandes Hessen in Wiesbaden-Naurod hat mir großen Spaß bereitet. Durch Vorträge aus der Wissenschaft und später in den Workshops lernte ich viel Neues über Bräuche, Trachten und

Tradition. Die Schreibwerkstatt von Autor Thomas Perle kann ich jedem empfehlen, der meint, er habe kein Talent für das literarische Schreiben. Es war toll, sich einmal intensiv mit Schreibprozessen auseinanderzusetzen. Die Atmosphäre während der gesamten Tagung war ausgezeichnet und ich freue mich schon auf ein baldiges Wiedersehen.“

Auch Nils Schöffler, Vorstandsmitglied der Deutschen Banater Jugend und Trachtengruppen (DBJT), lobte die diesjährige Kulturtagung: „Das BdV-Tagungswochenende war wieder einmal ein voller Erfolg. Bei Gesprächen und Diskussionen über Kultur, Tradition, Erinnerungen und Geschichte konnten sich die Teilnehmenden frei entfalten und einbringen. Als Abwechslung zu den interessanten Workshops diente das spätabendliche Kegeltturnier. Vielen Dank und auf bald.“ ■



Theaterworkshop mit Katharina Martin-Virolainen (Mitte), Oleg von Riesen und Natalie Paschenko



Kulturtagung: (v.l.) BdV-Geschäftsführerin Jolanta Lemm, BdV-Kulturreferentin Agnes Maria Brüggling-Lazar, Podcast-Redakteur Carlos Mühlhaus, Autor und Workshopleiter Thomas Perle, Csilla Schill vom Institut für Volkskunde der Deutschen im östlichen Europa, BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann, Ethnologin und Expertin für die Themen Heimat, Brauchtum und Tracht Dr. Elsbeth Wallnöfer, BdV-Landeskulturbeauftragte Rose-Lore Scholz und Andreas Hofmeister MdL, Vorsitzender des Unterausschusses im Hessischen Landtag für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW)

Klöster dienten als Gefängnisse oder Altersheime

Sudetendeutsche Klöster in Böhmen und ihr Schicksal nach 1946

1934 gab es im Sudetenland und in der übrigen Tschechoslowakei 758 männliche deutsche Ordensleute, die in 49 Niederlassungen von 22 verschiedenen Kongregationen ihrer geistlichen Berufung nachgingen. Sie betreuten in der damaligen ČSR 90 Pfarreien und führten sechs Lehranstalten, darunter drei Gymnasien.

Sudetendeutsche Ordensfrauen gab es rund 2800 in 34 verschiedenen Orden und Kongregationen, die am Vorabend des Anschlusses des Sudetenlandes an Deutschland eine Vielzahl von Schulen führten und zwar 43 Volksschulen, 28 Bürgerschulen, acht Fortbildungsschulen, 13 Handarbeitsschulen, fünf Handelsschulen, 31 Frauenfachschulen, eine Lehrerinnenbildungsanstalt, eine Bildungsanstalt für Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, zwei Kindergärtnerinnenseminare, drei Sonderschulen und 102 Kurse für Sprachen, Musik und so weiter. Dazu kamen noch 89 Kindergärten. Ein Viertel der Schwestern war in der Schule tätig, mehr als die Hälfte in der Alten- und Krankenpflege.

Seit 967 hatte es Benediktinerinnen, seit 993 Benediktiner in Prag gegeben. Im Mittelalter ließen sich alle klassischen Orden im Lande nieder, in der Neuzeit auch die modernen Kongregationen. Viele der im Mittelalter gegründeten Klöster sind in den Wirren der böhmischen Geschichte aufgegeben worden. So verschwanden in

der Hussitenzeit und den folgenden zwei Jahrhunderten manche Klöster. Weitere zwei Dutzend fielen der Aufhebung unter Kaiser Josef II. zum Opfer, darunter auch das älteste, im Jahre 967 gegründete Benediktinerinnenkloster St. Georg in Prag. Im 19. Jahrhundert kam es dann aber wieder zu einer Fülle von Neugründungen, als sich während des Kulturkampfes in Deutschland Klostergemeinschaften ansiedelten, die das Deutsche Reich Bismarcks verlassen mussten. So gingen die Benediktiner von Beuron nach Emaus in Prag, Ursulinenklöster von Liebenthal, Breslau und Schweidnitz nach Arnau, Freiwaldau, Hirschberg und Reichenberg. Die letzte Gründung einer Ordensgemeinschaft im Sudetenland war die der Eucharistieschwestern von Großpriesen im Jahre 1937.

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg aber mussten die deutschen Benediktiner Emaus verlassen und besiedelten die leerstehenden Klöster Neresheim in Württemberg und Grüssau in Schlesien. Auch die deutschen Benediktinerinnen von St. Gabriel in Prag mussten auf Druck des Staates ihr Kloster räumen und gingen nach Bertholdstein in der Steiermark. Die Englischen Fräulein aus Prag ließen sich damals in Neuern im Böhmerwald nieder. Von der Auflösung deutscher Schulen waren nach 1918 auch verschiedene Ordensschulen betroffen. Den Prämonstratensern von Tepl wurde die Führung des Gymnasiums in Pilsen genommen,

die Ursulinen verloren ihre Lehrerinnenbildungsanstalt in Reichenberg und die Borromäerinnen ihre Lehrerinnenausbildungsstätte in Tetschen.

Ein weiterer schwerer Schlag für die Klöster kam nach dem Anschluss 1938 an das Deutsche Reich, das viele Klöster aufhob und alle Ordensleute aus den Schulen vertrieb. Zahlreiche Ordensleute wurden verfolgt. Im Konzentrationslager starben Patres wie Heribert Kluger (Deutscher Orden), Petrus Mangold (Franziskaner) oder Engelmar Unzeitig (Mariannhiller); mehrere Dutzend Ordenspriester waren inhaftiert, andere erlebten Verhöre und Hausdurchsuchungen, manche erhielten Predigt- und/oder Schulverbot. Die aus dem KZ zurückgekehrten Überlebenden wurden dann von den Tschechen ebenso vertrieben wie ihre Gläubigen.

Wie sah das Schicksal einzelner ausgesiedelter Klöster nach der Vertreibung aus? Das Stift Tepl in Westböhmen zählte 1934 70 Priester, zehn Kleriker und sechs Novizen und betreute 31 Pfarreien, darunter 25 dem Stift inkorporierte. Nach der Vertreibung kam der Konvent mit Abt Möhler nach Speinshart, später nach Schönau im Taunus, von wo er nach Villingen und später nach Obermedlingen übersiedelte. 1995/96 wurde das Kloster aufgehoben. Das Kloster Braunau in Ostböhmen, das mit dem Kloster Břevnov (in Prag) bis 1939 ein Doppelkloster bildete und auf den heiligen Adalbert zurückgeht, fand in Rohr in Niederbayern eine neue Bleibe, wo es bis heute besteht und noch ein Gymnasium führt.

Das Zisterzienserstift Osseg suchte sich in Raitenhaslach in der Diözese Passau niederzulassen, doch kam es dort zu keiner Tradition. Als die Patres Raitenhaslach dem Bischof von Passau zurückgaben, führten einige von ihnen in Langwaden am Niederrhein die Tradition von Osseg weiter. Das deutsche Stift Hohenfurth ging in die Vertreibung nach Österreich, wo es sich in Rein mit dem dortigen Kloster zum Stift Rein-Hohenfurth vereinigte. Als nach der Wende das Stift Hohenfurth in Südböhmen mit tschechischen und polnischen Zisterziensern wiederbesiedelt wurde, wurde die Vereinigung in Rein aufgegeben. Die



Prämonstratenserklöster Tepl, einst geistiges Zentrum Westböhmens

Kreuzherren mit dem roten Stern, die 1938 ein deutsches Noviziat in Maria Kulm eingerichtet hatten, versuchten in Fronhausen an der Lahn die Tradition ihres Ordens weiterzuführen, musste aber dort Kloster und Pfarrei bald aufgeben.

Die sudetendeutschen Augustiner, Redemptoristen und Kapuziner hatten nach der Vertreibung eigene Vizeprovinzen beziehungsweise ein Kommissariat. Der Mangel an Nachwuchs bei den Augustinern und Redemptoristen und fehlendes Verständnis von Seiten der deutschen Kapuziner haben diesen selbständigen Gruppierungen ein Ende gemacht. Auch die sudetendeutschen Schwestern wurden nach 1945 vom Schicksal der Vertreibung betroffen. 2156 sudetendeutsche Schwestern wurden ausgesiedelt, davon 1391 nach Deutschland, 587 nach Österreich, 172 in andere Länder. Insgesamt 118 ordenseigene deutsche Häuser und Anstalten gingen dabei verloren. Manche wurden von tschechischen Schwestern weitergeführt. Der Abtransport aus der Heimat erfolgte zum Teil in geschlossenen Gruppen, so etwa bei den Salesianerinnen und Ursulinen. Einige Schwestern von ausländischen Mutterhäusern, die nur in Filialen im Sudetenland tätig waren, kehrten nach Holland oder Wien zurück. Manche Schwestern konnten oder mussten zunächst bleiben, da sie in Krankenhäusern gebraucht wurden. Als aber zum Beispiel die Kreuzschwestern 1951 in den Krankenhäusern von Eger, Falkenau oder Dux abgelöst wurden, brachte man sie noch als billige Arbeitskräfte in die Fabriken Südböhmens, ehe sie 1954 auf Intervention des Roten Kreuzes in die Schweiz ausreisen konnten. Von dort gingen die meisten nach Bayern, wo sie 1957 eine neue Bayerische Provinz gründeten. Zwölf deutsche Schwestern der Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis Mariens erhielten erst 1964 Ausreisebewilligung. Sie führten dann in Leitershofen ein Exerzitienhaus der Diözese Augsburg. Von 34 selbständigen weiblichen deutschen Ordensfamilien blieben nur sechs Gemeinschaften in der Tschechoslowakei zurück, von den übrigen schritten zwölf in der Vertreibung zu Neugründungen.

So gründeten die Deutschordensschwestern ein neues Mutterhaus im Nikola-Kloster in Passau und die Armen Schulschwestern 1949 eine sudetendeutsche Provinz in Auerbach in der Oberpfalz. Die Barmherzigen Schwestern vom Dritten Orden des heiligen Franz ließen sich in Arnsdorf in



Ehemaliges Zisterzienserklöster Osseg in Nordböhmen

Niederbayern nieder. Der Orden von der Heimsuchung Mariens, das heißt die Salesianerinnen von Chotieschau, die vom Fürsten Thurn und Taxis während des Kulturkampfes das Schloss in Chotieschau als Kloster erhalten hatten, fanden in Niederfels Zuflucht.

Die größte Schwesterngemeinschaft Böhmens, die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz mit dem Sitz in Eger nahmen 1945/46 vorübergehend Sitz in Tunzenberg und Regensdorf (Spindelmühle) dann im Schloss Werneck, ehe sie ein neues Mutterhaus in Gemünden am Main errichteten. Andere Schwestern gingen nach Österreich wie die Eucharistieschwestern von Großpriesen, die heute ihr Mutterhaus in Salzburg haben. Regensburg bot auch den Klarissen von Leitmeritz 1945/46 vorübergehend Bleibe, bis sie in Liblar und Senden (Westfalen) eigene Klöster schufen.

Im Sudetenland hatten 1945/46 tschechische Ordensleute die deutschen Klöster übernommen. In Tepl wurde das Kloster am 3. September 1945 militärisch besetzt und alle Insassen ein halbes Jahr im Stift in Haft gehalten. Abt Petrus Möhler und Prior Hieronymus Walter kamen ins Gefängnis nach Eger, von wo sie erst 1948 entlassen wurden. Die deutschen Mitglieder wurden im April 1946 nach Bayern vertrieben, die in den Pfarreien tätigen Patres wurden mit ihren Pfarrangehörigen ausgesiedelt. Das Stift Tepl wurde 1945 zunächst der Administratur von Strahov unterstellt und als selbständige tschechische Kommunität konstituiert. 1950 wurde es wie alle

Klöster der Tschechoslowakei aufgehoben. Es diente als Kaserne, während die Kloster-Bibliothek öffentliche Kreisbibliothek wurde. Erst 1990 wurde das Kloster den Prämonstratensern zurückgegeben, die es 1992 wieder besiedelten.

Da es zu wenige tschechische Benediktiner gab, holte man 1945 Benediktiner tschechischer Herkunft aus den USA nach Braunau. In Osseg musste das Zisterzienserklöster den Salesianern übergeben werden, da es keine tschechischen Angehörige dieses Ordens in Nordböhmen gab und auch Hohenfurth kaum besiedelt werden konnte. Nach 1950 gab es keine Klöster in der Tschechoslowakei, da sie alle aufgehoben wurden. Einige Klostergebäude dienten als Gefängnisse oder Altersheime für Schwestern. Es waren so genannte „Konzentrationsklöster“, in denen die Ordensleute interniert waren.

Erst nach der Samtenen Revolution wurden seit 1990 die Klöster zurückgegeben und die Orden wieder zugelassen. So wurden Tepl und Hohenfurth und auch Osseg und das Servitenkloster im südböhmischen Gratzen neu besiedelt. Mit Ausnahme von Osseg, wohin aus Langwaden ein deutscher Abt zurückkehrte, und Gratzen, wo ein sudetendeutscher Servit, der als Kind nach Tirol vertrieben wurde, bis zu seinem Tode 2005 tätig war, handelte es sich aber in Böhmen um rein tschechische Klöster. Der Tod des deutschen Abtes in Osseg und des einzigen Serviten in Gratzen ist vorläufig das Ende deutscher Klöster in Böhmen. ■

Rudolf Grulich

Ein engagierter Egerländer der ersten Stunde

Zum Tode von Otto Riedl

Am Sonntag, den 19. Juni 2022, starb Otto Riedl (Löhnberg). Geboren wurde er am 30. März 1937 in Langlamnitz im Kreis Luditz, unweit der weltbekannten Kurstadt Karlsbad im Sudetenland.

Im Herbst 1946 wurde er mit seiner Familie aus der angestammten Heimat vertrieben und fand eine Aufnahme in Löhnberg. Mit Erfolg besuchte er die Volksschule in Löhnberg und begann danach die Lehre als Feinoptiker, um sie als Industriemeister abzuschließen. In Wetzlar und an verschiedenen Orten in der Oberlahnregion war sein Arbeitsplatz.

Otto Riedl war ein Mensch, der stets bereit war, sich in die neue Gesellschaft einzubringen. Er übernahm gerne Aufgaben. So wurde er im Alter von zehn Jahren Ministrant in der neu errichteten Pfarrvikarie St. Hedwig am neuen Wohnort. Im jugendlichen Alter wurde er Kreissprecher der Jungen Aktion in der Ackermann-Gemeinde im Bistum Limburg. In der Kirchengemeinde war er als Lektor und Kommunionhelfer tätig und gehörte über viele Jahre hinweg dem Pfarrgemeinde- und Verwaltungsrat an. 1964 heiratete er Walburga Schlegel. Ihnen wurden zwei Töchter und ein Sohn sowie fünf Enkelkinder geschenkt.

1967 trat er in den Bund der Vertriebenen (BdV) und in die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) ein, um kurze Zeit darauf den Vorsitz des BdV-Ortsverbandes Löhnberg zu übernehmen. Das Amt des Kreisob-

mannes der Sudetendeutschen Landsmannschaft übernahm Otto Riedl 1985. Auch war er stellvertretender Kreisvorsitzender des BdV-Kreisverbandes Limburg-Weilburg. In der Landesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Hessens hatte er die Funktion eines Stellvertreters des Präsidenten inne.

Für die Kommunalpolitik zeigte Otto Riedl ebenfalls Interesse. 1965 trat er in die CDU ein und war 1971 Mitbegründer des CDU-Gemeindeverbandes Löhnberg. Zum Vorsitzenden wurde er 1997 gewählt. Von 1997 bis 2006 gehörte er dem Kreistag des Landkreises Limburg-Weilburg an. Tätig war er auch im Verwaltungsrat der Kreissparkasse Weilburg und als ehrenamtlicher Richter beim Verwaltungsgericht in Wiesbaden.

Sportlich betätigte sich Otto Riedl als Leichtathlet, Handball- und Volleyballspieler. Er war Mitbegründer und Leiter der Jedermann-Gruppe des TuS Löhnberg und gehörte ebenso zum Vorstand.

Otto Riedl gehörte zu den Verfechtern der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950, in der die Vertriebenen feierlich erklärten, trotz des an ihnen begangenen Unrechts der gewaltsamen Vertreibung auf Rache und Vergeltung zu verzichten und stattdessen durch harte, unermüdliche Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands und Europas mitzuwirken. Politische Vorbilder für ihn waren Konrad



Otto Riedl

Adenauer, Robert Schumann und Alcide de Gasperi. Seit 1986 organisierte Riedl Reisen des BdV-Kreisverbandes Limburg-Weilburg in die östlichen Nachbarländer wie die Tschechische Republik, Slowakei, Ungarn, Polen, Kroatien und Slowenien. Gerne erledigte er die Aufgaben als Heimatbetreuer für seinen Geburtsort Langlamnitz und organisierte dorthin mehrere Reisen.

Das Wirken Otto Riedls blieb nicht verborgen. So erhielt er folgende Auszeichnungen und Ehrungen: das Bundesverdienstkreuz am Bande, den Landesehrenbrief des Landes Hessen und die Rudolf-von-Lodgman-Plakette, die höchste Auszeichnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Für 70 Jahre Ehrenamt im kirchlichen Dienst erhielt er an Silvester 2021 ebenfalls eine Auszeichnung.

Josef Plahl



Krieg in der Ukraine

Sonderepisoden des Podcasts CULTURE TO GO mit Themenschwerpunkt Ukraine

Am letzten Augustwochenende widmete der BdV-Landesverband Hessen dem Krieg in der Ukraine drei Sonderepisoden des Podcasts CULTURE TO GO. Die Redakteurinnen Lina Abraham und Katharina Linnepe begleiteten drei in Deutschland lebende junge Frauen, die unmittelbar und doch auf unterschiedliche Weise vom russischen Angriff auf die Ukraine betroffen sind.

Polina, eine russische Studentin in Heidelberg, die öffentlich gegen das Putin-Regime

protestiert und sich deshalb von nun an bei einer Einreise in ihre Heimat in Gefahr bringen könnte.

Die Berlinerin Anka, deren ukrainischer Mann nach dem Angriff russischer Truppen entschied, Deutschland und seine Frau zu verlassen, um als Soldat für sein Land zu kämpfen.

Olga-Zaitseva-Herz, die Musikethnologin sowie Sängerin und Violinistin der Band ZAITSA, die in der Ostukraine zweisprachig

aufwuchs und mit ihrer Musik Traditionen und Kulturen grenzenlos verbindet – auch und gerade jetzt.

Die Podcasts sind jeweils zu hören bei: **Spotify**

www.open.spotify.com

YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes **CULTURE TO GO**

www.youtube.com/culturetogo

Website des BdV Hessen

www.bdv-hessen.de/medien/podcast-culture-to-go



Landesverband Hessen e.V.

Bund der Vertriebenen Landesverband Hessen e.V.

 Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

 0611 36019-0

 0611 36019-22

 buero@bdv-hessen.de



 www.bdv-hessen.de

www.bund-der-vertriebenen-hessen.de

 www.facebook.com/bdvhessen

 www.instagram.com/bdv_hessen

9. Okt. 2022



BdV-Kreisverband Wetzlar

Tag der Heimat

Stadthalle, Brühlsbachstraße 2 b, Wetzlar

Festredner: Bundesminister a. D. Prof. Dr. Helge Braun, MdB (Gießen)

Beginn: 14.00 Uhr

16. Okt. 2022

BdV-Kreisverband Limburg-Weilburg

Tag der Heimat

Festrednerin: Margarete Ziegler-Raschdorf;

Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler

Beginn: 14.30 Uhr

16. – 22. Okt. 2022



Deutsch-Europäisches Bildungswerk in Hessen e.V.

Seminarreise in die deutsch-polnisch-tschechische Grenzregion

Seminar aus der Reihe „Begegnung und Verständigung“:

Deutsch-polnisch-tschechische Grenzregion.

Minderheiten im Dialog im wandelnden Europa

Seminarreise nach Görlitz, Bautzen (DE); Zgorzelec, Legnica/Liegnitz (PL);

Liberec/Reichenberg, Jablonec nad Nisou/Gablonz (CZ)

Newsletter des BdV-Landesverbandes in neuem Gewand

Seit Mai versendet der BdV-Landesverband Hessen monatlich einen neuen, modern gestalteten Newsletter im HTML-Format. Ein Newsletter im HTML-Format enthält Bilder, unterschiedliche Schriften und Farben, wie Sie sie auch auf der Internetseite des BdV vorfinden. Egal ob PC, Tablett oder Smartphone – die Darstellung des Newsletters passt sich Ihrem benutzten Endgerät an.

Nichts mehr verpassen und mehr erfahren: Mit dem Newsletter des BdV-Landesverbandes Hessen erhalten Sie regelmäßig Informationen über die Arbeit, Termine und Veranstaltungen des BdV, des Deutsch-Europäischen Bildungswerks in Hessen e.V., der Landsmannschaften und sonstigen Vertriebenenverbände.

Anmelden für den neuen Newsletter können Sie sich per Mail an

buero@bdv-hessen.de oder auf der Seite

www.bdv-hessen.de/newsletter.

Eine Abmeldung ist jederzeit mit dem Link am Ende jeder Nachricht möglich.

Absender:



BdV – Bund der Vertriebenen
Landesverband Hessen e.V.
65185 Wiesbaden

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F

Bund der Vertriebenen – Friedrichstraße 35 – 65185 Wiesbaden – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F

Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

Das Donauschwäbische Zentralmuseum (DZM) in Ulm ist bundesweit das einzige Museum, das die Geschichte der Donauschwaben umfassend und auf wissenschaftlicher Grundlage darstellt. Das DZM bringt sich aktiv in die deutsche und die südosteuropäische Museumslandschaft ein und führt Projekte mit Partnermuseen durch. Die Sammlung, die kontinuierlich erweitert wird, dient als materieller „Geschichtsspeicher“ der donauschwäbischen Kultur und Geschichte.

Die Ausstellung

Das DZM zeigt in 26 Abteilungen auf 1500 qm Ausstellungsfläche die wechselvolle Geschichte der Donauschwaben vom späten 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Kultur und Alltag dieser deutschen Minderheit in den multiethnischen Siedlungsgebieten, aber auch Flucht und Vertreibung der deutschstämmigen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg aus jener Region sowie Neuanfang in westlichen Ländern und Leben unter kommunistischen Diktaturen werden in der Dauerausstellung und in Sonderausstellungen nachgezeichnet und wissenschaftlich aufbereitet. Der Rundgang endet mit einem ak-

tuellen Blick auf die deutsche Minderheit in Ungarn, Rumänien, Serbien und Kroatien.

Geschichte des Museums

Das Museum befindet sich in einer ehemaligen Kaserne, dem sogenannten Reduit der Oberen Donaubastion. Fast 140 Meter lang ist das historische Gebäude, das nur wenige Meter vom Donauufer entfernt liegt. Es wurde als Teil der Ulmer Bundesfestung Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet.

Nach einer fünfjährigen Aufbauphase wurde das Museum am 8. Juli 2000 eröffnet. Leitgedanke bei der Ausstellungskonzeption war die Einbettung der Geschichte der Donauschwaben in den geografischen und historischen Zusammenhang des südöstlichen Europas. In einem historischen Rundgang werden in 13 Themenräumen wichtige Stationen donauschwäbischer Geschichte vorgestellt: von der Auswanderung nach Ungarn über das Zusammenleben in Dörfern und Städten bis hin zu politischen Veränderungen im 20. Jahrhundert. Mit einer umfassenden Renovierung wurde die Ausstellung in den Jahren 2018 bis 2022

aktualisiert und modernisiert. Neu hinzugekommen ist seitdem die permanente Ausstellung „Donau. Flussgeschichten“.

Partnerschaften

Das Museum hat formelle Partnerschaften mit Museen in Sathmar/Satu Mare, Arad, Temeswar/Timișoara und Reschitza/Reșița (alle Rumänien), Neusatz/Novi Sad (Serbien) und Fünfkirchen/Pécs (Ungarn). In Ergänzung zu zahlreichen lokalen Heimatstuben der Donauschwaben, die meist von Heimatortsgemeinschaften betrieben werden, befasst sich das DZM mit allen donauschwäbischen Siedlungsgebieten zwischen Budapest und Belgrad. ■

Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

- 📍 Schillerstraße 1
89077 Ulm
- 📞 0731 96254-0
- ☎ 0731 96254-200
- ✉ info@dzm-museum.de
- 🌐 www.dzm-museum.de
- 📘 www.facebook.com/dzm.ulm
- 📷 www.instagram.com/dzm.ulm



Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm, Außenansicht (Foto: DZM)



Ausstellungsansichten (Foto: DZM Ulm / Martina Dach)